Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 85 (1952-1953)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

85. JAHRGANG Nr. 46 BERN, 14. FEBRUAR 1953

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON (031) 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

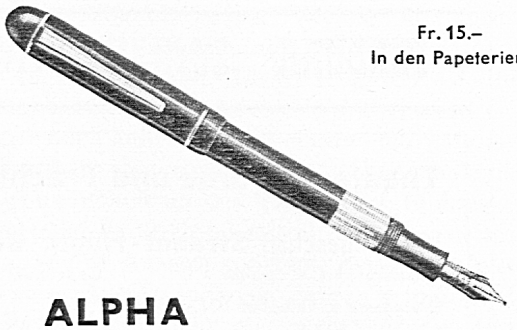
Schul- und
Handfertigkeits-
Material

Vorteilhafte Preise und Konditionen
Offerten oder Vertreterbesuch auf Wunsch
Sorgfältige und prompte Bedienung

KAISER
& Co. AG, Bern, Marktgasse 39-41

24

DIE FÜLLFEDER DER OBERSTUFEN



Fr. 15.–
In den Papeterien

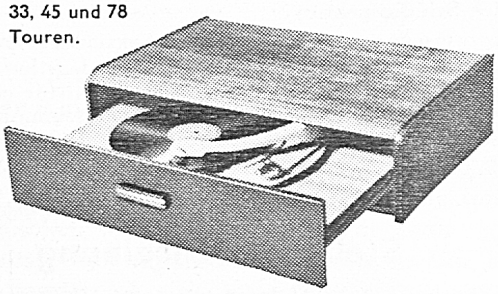
ALPHA
LAUSANNE

26

MÜNZGRABEN 4 TELEPHON 2 95 29

Der grosse Schlager

Unsere Jubiläumsschublade für alle ist lieferbar.
«JUBILETTE» spielt Normal- und Langspielplatten, 33, 45 und 78 Touren.



- Grösse: 55 cm lang, 35 cm tief, 14 cm hoch. Nussbaum, matt poliert
- Geräuschloser Motor, modernstes Pick-up, 9 g Gew.
- Niedriger Preis, solange Vorrat. Fr. 27.– Anzahlung, 6 Raten à Fr. 25.–, Barpreis Fr. 169.–.
- 1 Jahr Garantie.
- 3 Tage auf Probe gegen Depot von Fr. 27.–

INHALT · SOMMAIRE

Paul Häberlin 707
Verschulung 709
Aus dem Schweizerischen Lehrerverein 713
Aus dem Bernischen Lehrerverein 713
Fortbildungs- und Kurswesen 713
Schulfunksendungen 714
Verschiedenes 714
M. l'inspecteur Pierre Mamie 715
Discours 715
Sa dernière classe 716
Société pédagogique jurassienne 717
Divers 718
Bibliographie 718
Sekretariat – Secrétariat 718
Schulausschreibungen – Mises au concours 720

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Sektion Bern-Stadt des BLV. *Pestalozzifeier*, Samstag, den 28. Februar 1953.

Offizielle Morgenfeier um 10 Uhr in der Aula des Städt. Gymnasiums auf dem Kirchenfeld. Liedervorträge, Begrüssung und Ernennung der Veteranen durch den Vereinspräsidenten, Ehrungen durch Herrn Schuldirektor P. Dübi, Vortrag von Herrn Seminarlehrer Dr. A. Jaggi: «Bern im Bunde der Eidgenossen».

Familienabend, um 20 Uhr, im Festsaal des Kursaal Schänzli. Lehrergesangverein, Baritonsoli, Klavierquartett, Einakter, Gymnastik, Einlagen und Wettbewerbe, Ball. Der Vorverkauf findet statt: Montag und Dienstag den 23. und 24. Februar, je 17–19 Uhr, im Städtischen Progymnasium, Waisenhausplatz Bern (Sprechzimmer I. Stock). Vorbestellungen nur von auswärts bei Herrn W. Kurth, Haldenstrasse 74, Tel. 8 84 76.

Zum Besuche beider Veranstaltungen sind die Kolleginnen und Kollegen der Sektion Bern-Stadt und anderer Sektionen herzlich eingeladen.

Sektion Seftigen des BLV. Sektionsversammlung, Mittwoch, den 18. Februar, im Gasthof zum Schützen (Nähe Dorfschulhaus) in Belp. Beginn 13.45 Uhr. Traktanden: 1. Geschäftliches. *a.* Skitage vom 30. März–2. April 1953. *b.* Verschiedenes. 2. Vortrag von Herrn Ernst Jucker über « Ein Schweizer Lehrer in Sibirien ». Anschliessend soll auch die Geselligkeit zu ihrem Recht kommen. Wir ermuntern zum zahlreichen Besuch und danken dafür! *Der Vorstand*

Sektion Büren des BLV. Sektionsversammlung, Mittwoch, den 18. Februar, 14.15 Uhr, im Restaurant zur Post in Büren. Traktanden: 1. Protokoll, 2. Mutationen, 3. Ersatzwahl für den Sekretär für die laufende Amtsperiode (1 Jahr), 4. Jahresprogramm, 5. « Steinzeitmenschen im Bürenamte », von Kollege D. Andrist. Demonstration und Rückgabe der Steinwerkzeuge. 6. Verschiedenes. (Gesangbuch Oberstufe mitbringen.) *Der Vorstand*

Sektion Aarwangen des BLV. Sektionsversammlung, Donnerstag, den 19. Februar, 13.30 Uhr, im Schulhaus III, Langenthal. Traktanden: Protokoll, Referate über Übertrittsfragen der Primarschule in die Sekundarschule. Zahlreiches Erscheinen erwartet *der Vorstand*

Sektion Konolfingen des BLV. *Sektionsversammlung*, Donnerstag, den 19. Februar, 14 Uhr, im Hotel Bahnhof, Konolfingen. 1. Kurzer geschäftlicher Teil (Durchführung eines Sprechkurses). 2. *Prüfung und Unterricht im Hinblick auf das Aufnahmsexamen der Sekundarschule.* Kurzreferate verschiedener Kollegen: Erfahrungen, Kritik, Anregungen. Schlussvotum des Schulinspektors.

Sektion Fraubrunnen des BLV. Sektionsversammlung Dienstag, den 24. Februar, 14.45 Uhr, im Gasthof Bären, Utzenstorf. Traktanden: Protokoll, Ersatzwahl für eine Beisitzerin, Mutationen, anschliessend Bezirksversammlung der Lehrerversicherungskasse des Amtes Fraubrunnen. Traktanden: 1. Protokoll, 2. Ersatzwahlen infolge Wegzug, 3. Verschiedenes. Orientierung über die Naturalienfrage, Verschiedenes. Anschliessend spricht Kollege Werner Bühler, Utzenstorf, über « Veränderungen und geistige Wandlung in der neuen Musik ». *Der Vorstand*

Section de Moutier de la SIB. Assemblée synodale le 28 février, à Reconvilier, Cinéma, 8 h. 30. Tractanda: I. Appel, procès-verbal, comptes 1952, prestations en nature, rapport du congrès SPJ, congrès SPR 1954, divers et imprévu. II. Directives pour l'exécution des croquis par M. Joset, inspecteur. III. Projection du film « Sous le signe du dragon noir »: En autochenille de Damas à Pékin.

Dîner au Restaurant du Midi: Fr. 6.–, service compris. Inscription auprès du président jusqu'au 25 février. La participation au synode sera bonifiée par Fr. 1.–.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Lehrergesangverein Bern. Probe Montag, den 16. Februar, 20 Uhr, « Blaues Kreuz ».

Lehrergesangverein Konolfingen. Samstag, 14. Februar, Probe, 14.45 Uhr, Sopran und Alt; 16.15 Uhr, Tenor und Bass.

Lehrergesangverein Thun. Letzte Probe vor dem Konzert: Montag, den 16. Februar, um 19.15 Uhr, im Freienhof (Männerchorsaal) und Mittwoch, den 18. Februar, um 17 Uhr, im Kirchgemeindehaus Frutigstrasse. Vollzähliges Erscheinen ist geboten. Mittwoch, den 18. Februar, um 20.15 Uhr, Mitwirkung am Kammerkonzert im Kirchgemeindehaus. Donnerstag, den 19. Februar keine Probe.

Seeländischer Lehrergesangverein. Probe Dienstag, den 17. Februar, 16.30 Uhr, im Hotel Bahnhof, Lyss.

Lehrergesangverein Oberaargau. Probe Dienstag, den 17. Februar, um 17.30 Uhr, im Theater Langenthal.

Lehrergesangverein Burgdorf. Probe Donnerstag, den 19. Februar, 17.15 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums in Burgdorf.

Lehrerturnverein Thun. Wir tunrnen jeden Montag ab 17 Uhr in der Eigerturnhalle.

Lehrerturnverein Burgdorf. Wir turnen am 20. und am 27. Februar in der Neumatt-Turnhalle und nicht wie üblich in der Turnhalle des Pestalozzischulhauses. Beginn 16.45 Uhr.

Lehrerinnenturnverein Thun. Wir turnen jeden Dienstag von 17–18 Uhr in der Eigerturnhalle. Neue Mitglieder sind herzlich willkommen.

Lehrerinnenturnverein Biel. Wir turnen jeden Dienstag von 18–19 Uhr in der neuen Logengass-Turnhalle (Neumarkt-Schulhaus). Neue Mitglieder sind herzlich willkommen.

Freie Pädagogische Vereinigung. Colloquium in Bern, Hotel de la Poste, Neuengasse 43, Samstag, den 21. Februar, um 14 Uhr. Thema: Fernao de Magelhaens, als eine Persönlichkeit der Zeitwende 1500. Gäste sind willkommen.

Staatliches Knabenerziehungsheim Erlach 49

Stellenausschreibung

Wegen Demission der bisherigen Inhaberin wird die Stelle einer **Lehrerin** zur definitiven Besetzung ausgeschrieben.

Stellenantritt: 1. April 1953

Besoldung: 12. Klasse, Fr. 6480.– bis Fr. 9216.– plus Teuerungszulage. Abzug für freie Station Fr. 2160.–.

Bewerberinnen wollen sich bis 23. Februar 1953 bei der unterzeichneten Direktion schriftlich anmelden.

Bern, den 5. Februar 1953 **Direktion des Fürsorgewesens des Kantons Bern**

«PERDURA» DIE NEUEN QUALITÄTSMATRATZEN

Theaterkostüme und Trachten

Verleihgeschäft **Strahm-Hügli, Bern**

Inhaberin: Frl. V. Strahm Gegründet 1906

Kramgasse 6, Telephon 031 - 3 83 43

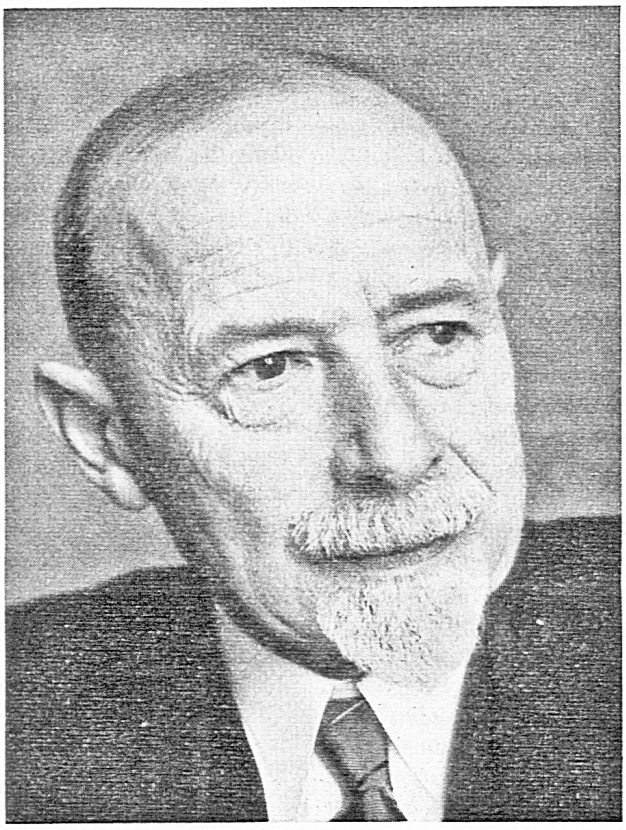
Lieferant des Berner Heimatschutztheaters 252

PAUL HÄBERLIN

zum 75. Geburtstag

Am 17. Februar 1953 vollendet der Philosoph Paul Häberlin in ungebrochener Kraft sein 75. Lebensjahr. Dieses Ereignisses in Dankbarkeit zu gedenken, haben wir in mehr als einer Hinsicht Anlass.

Bevor Häberlin im Jahre 1922 als Ordinarius für systematische Philosophie, Pädagogik und Psychologie nach Basel berufen wurde, wirkte er während acht Jahren als Dozent an der Berner Hochschule. Viele seiner damaligen Schüler dienen seitdem dem Staate Bern auf wichtigen Posten des Schulwesens. Auf sie alle hat der bedeutende akademische Lehrer durch die Tiefe und Klarheit seines Denkens einen unauslöschlichen Eindruck gemacht. Sie erinnern sich seiner mit der eindeutigsten Hochachtung und Bewunderung.



Aber nicht nur als Lehrer, sondern vor allem auch als schöpferischer Geist, als eigenständiger Denker und Sucher der Wahrheit hat er sich Verdienste erworben, deren Tragweite voll zu erkennen vermutlich einer spätern Generation vorbehalten bleibt.

Mir persönlich wurde die Begegnung mit Häberlin und der Umstand, dass ich sein Schüler sein durfte, zum lebensentscheidenden Ereignis. Seiner Lehre und seinem Beispiel verdanke ich ausserordentlich viel.

Das grosse Lebenswerk Häberlins umfasst die Gebiete der Philosophie, der philosophisch begründeten Pädagogik und der Psychologie. Als Psychologe ging er in wesentlichen Punkten von den Einsichten Wilhelm Diltheys und Sigmund Freuds aus, doch distanzierte er sich von der psychoanalytischen Theorie im vornherein insofern, als er die Eigenständigkeit der geistigen Phänomene (z. B. Gewissen, Ideal, religiöser Glaube) als Erfahrungstatsache respektierte. So überwand er die – andernorts noch heute nicht überwundene – verhängnisvolle Flachheit der einseitigen Triebpsychologie und deren Gebundenheit an das Vorbild der Biologie. Seine Psychologie ist dadurch lebensnah: sie wird dem vollen Leben in seiner Ausgespanntheit zwischen Geist und Ungeist gerecht. – In späteren Jahren gründete Häberlin die Psychologie mehr und mehr auf die Resultate seiner philosophischen Anthropologie (« Leitfaden der Psychologie », 3. Auflage, 1949; « Der Gegenstand der Psychiatrie », 1947; Verschiedene Aufsätze im Schweizerischen Lexikon der Pädagogik).

Die Pädagogik ergibt sich, was ihre Zielsetzung betrifft, mit eindeutiger Bestimmtheit aus den philosophischen Einsichten. In Übereinstimmung mit den Grundideen Pestalozzis wird gezeigt, dass es in aller Erziehung um die Selbstwerdung des Menschen im Sinne der Vergeistigung geht. Von diesem Ziel aus ergeben sich durch innere Folgerichtigkeit die Teil- und Etappenziele und schliesslich die pädagogische Methode, bei deren Ausgestaltung es sich besonders eindrücklich erweist, wie weitgehend Häberlins psychologische Kategorien dem angemessen sind, was sich mit apriorischer Gewissheit philosophisch zeigen lässt.

Die letzten zwei Dezennien widmete Häberlin fast ausschliesslich der Philosophie. In diesem Zeitraum erschienen die Werke « Das Wesen der Philosophie », « Naturphilosophische Betrachtung », « Der Mensch. Eine allgemeine Anthropologie », « Ethik im Grundriss », « Logik im Grundriss », und als letztes (1952) « Philosophia perennis ».

In den Zusammenhang der Philosophiegeschichte lässt sich Häberlin nur sehr schwer stellen. Es finden sich Verwandtschaften und Berührungspunkte zu Parmenides, Platon, Descartes, Leibnitz, Hegel und Lüdemann. Doch besagen diese Beziehungen nicht allzuviel. Das vor uns liegende Werk will vor allem aus sich selbst verstanden sein. Es ist nach seinem Gehalt wie nach der Darstellungsweise durchaus original und verzichtet auch auf jegliche Polemik. In strengster Sachlichkeit beschränkt sich die Darstellung auf die Entwicklung des philosophischen Gedankens, und dem Leser werden kaum einmal « Denkpausen » eingeräumt. Um leichte Lektüre handelt es sich insofern gewiss nicht. Wer jedoch denken kann und will, der vermag, auch wenn er kein gelehrtes Haus ist, der Darstellung zu folgen. Denn die Sprache ist klar, alle Begriffe sind eindeutig bestimmt, und die Gedanken stehen in einer systematischen Ordnung.

Es lässt sich nicht verkennen, dass Häberlin sehr viel daran liegt, verstanden – und zwar adäquat verstanden – zu werden. Dieses Anliegen allein schon weist auf die

Echtheit seines Philosophierens. Er hat etwas zu sagen und ist nicht, wie gewisse andere Moderne, darauf angewiesen, die Fragwürdigkeit und Magerkeit der philosophischen Entdeckungen hinter dunkeln Symbolen und neudeutscher Sprachwillkür zu verbergen.

Dass es Häberlin um Erkenntnis der Wahrheit zu tun ist, die er in äusserster Selbstzucht anstrebt, dafür mag als wichtigstes Indiz auch die Tatsache gelten, dass er sich nie gestattet hat, einmal gewonnene Einsichten als Besitz zu betrachten und dabei auszuruhen. Sein Philosophieren blieb dauernd in Bewegung, er hat unablässig kritisch revidiert und schreckte nie davor zurück, früher Gesagtes in neuen Darstellungen zu modifizieren oder implicite zu widerrufen.

Philosophische Geister von geringerer Potenz neigen stets dazu, einzelne Erkenntnisse lichtvoller Stunden als unveränderliches Gut festzuhalten und ein Leben lang davon zu zehren. Sie verraten damit die Wahrheit, die ja von keinem Menschen je ganz erfasst zu werden vermag, weshalb Erkenntnis ihrem Wesen nach nie «fertig» ist, sondern stets im Vollzuge bleibt als ein Prozess, der nie zu Ende kommt. Um diese « erkenntnis-theoretische» Grundwahrheit weiss Häberlin nicht nur, sondern er praktiziert sie in seinem Philosophieren.

Wer deshalb genau wissen will, was uns Häberlin *heute* aus seiner philosophischen Schau mitzuteilen hat, der müsste sein *letztes* Buch lesen. Aber nicht *nur* sein letztes, denn die Werke der letzten zwanzig Jahre bilden, trotz der Wandlungen, von denen sie zeugen, durchaus ein Ganzes und müssen in der Reihenfolge ihres Erscheinens gelesen werden, wenn sie dem Leser ihren vollen Gehalt erschliessen sollen.

Es ist hier nicht der Ort, auf einzelne philosophische Gedankengänge einzugehen. Nur andeutungsweise sei im Folgenden kurz erwähnt, worum es im letzterschienenen Buche etwa geht. Vielleicht wird der eine oder andere sich anregen lassen und den Versuch unternehmen, sich in Häberlins Philosophie einzuarbeiten. Das wäre jedenfalls die schönste Geburtstagsgabe an den Philosophen.

Der Autor bezeichnet sein mit «Philosophia perennis» (Ewige Philosophie) überschriebenes Werk als eine Art philosophischen Testamentes. Es enthält die Quintessenz seiner Philosophie. In sieben Kapiteln legt er in grossartiger Konzentriertheit und Klarheit zuerst die Aufgabe der Philosophie dar, danach alle wesentlichen philosophischen Grundfragen und deren Lösungen.

Sinn und Aufgabe der Philosophie ist Wahrheitserkenntnis im Interesse wahrheitsgemässer Lebensgestaltung. Philosophie « wäre nicht Philosophie, wenn sie sich im ‚Wissen' begnügte. Ein solches bloss ‚theoretisches' Wissen wäre ja auch nicht Wahrheit. Wo *wahres* Wissen ist, da *ist* zugleich, in ihm selbst, der Impuls zum wahren Leben.» « Philosophie will wissen, was zu tun sei, um es zu *tun.*»

So spricht nicht der Philosophieprofessor, oder gar *irgend* ein Philosophieprofessor, sondern der wahre Philo–soph: der « Freund der Weisheit». Weit entfernt ist Häberlin von jener unverbindlich geistreichen Gelehrsamkeit, die sich als Wegweiser betrachtet, der selber nicht mitzugehen braucht. Darum ist er auch nicht aufgenommen in den Kreis der vielen Pseudophilosophen, der heute als « société d'admiration mutuelle» den Anspruch erhebt, die moderne Philosophie zu vertreten.

« Man wird (meine) Darstellung vielleicht ‚nüchtern' finden; aber ich glaube, dass wir nun endlich genug der grossen Worte gehört haben.» Ich fürchte sehr, man habe noch nicht so bald genug. Der Geist unserer Zeit ist nicht Geist der Philosophie. Wir leiden an metaphysischer Verdummung, wie Werfel irgendwo sagt. Da kann es nicht anders sein, als dass echte Philosophie im Schatten bleiben muss. Aber sie geht nicht verloren. Sie wird im Gegenteil, wenn ihre Zeit da ist, wesentliches beitragen zur Gestaltung einer neuen Kulturepoche, die vielleicht als Überwindung des Materialismus und des wissenschaftlichen Aberglaubens in die Geschichte eingehen wird.

Ich bin überzeugt, im Namen einer grossen Zahl bernischer Lehrer aller Stufen zu sprechen, wenn ich Paul Häberlin aus Anlass seines 75. Geburtstages den wärmsten Dank ausspreche für seine meisterhafte Führung auf den Wegen der Erkenntnis, und wenn ich zugleich der Hoffnung Ausdruck gebe, es möchten ihm noch viele Jahre vergönnt sein, die Früchte eines der Wahrheit erschlossenen Lebens zu geniessen. *E. Rutishauser*

Zitate aus Aufsätzen von Paul Häberlin

im Pädagogischen Lexikon, Bd. 1 (Verlag A. Francke AG, Bern)

Bildung ist Gesinnungsbildung und Ausbildung der Tüchtigkeit im Leben. Rechte Gesinnung ist geistiger *Wille*, Wille zur Überwindung der eigensinnigen *Subjektivität*, Unterstellung unter die Notwendigkeit der *Objektivität*, daher sittlicher Wille, damit zugleich religiöser *Glaube* einerseits und andrerseits *Liebe* (Gemeinschaftswille) gegenüber der Kreatur; Gesinnungsbildung ist stets religiöse und sittliche Erziehung.

*

Es ist nicht immer leicht, zu unterscheiden, was veränderliche Gewohnheit, was dagegen verfestigtes Erbe ist, oder was dem ewigen unveränderlichen *Charakter* zugehört; aber es müsste unterschieden werden im Interesse richtiger Erziehung.

*

Von *Dressur* ist zu unterscheiden die strenge *Übung* richtigen Verhaltens, obwohl sie äusserlich fast wie Dressur aussieht. Solche Übung ist so notwendig wie Erziehung überhaupt; denn der Prozess der *Vergeistigung*, dem alle rechte Erziehung dient, kann sich gar nicht anders als durch sittliche Übung (Askesis im griechischen Sinn des Wortes) vollziehen.

*

Erziehung ist Beeinflussung heranwachsender Menschen, also der «Jugend». Aber die obere Grenze dieser Jugend ist nicht deutlich bestimmt. Sie läge dort, wo die innere Entwicklung völlig abgeschlossen ist. Darum kann man sehr wohl von « Erwachsenen-Erziehung» sprechen, mit Rücksicht darauf, dass auch sogenannte Erwachsene noch im beeinflussbaren Stadium seelischen Werdens sich befinden können.

Verschulung

W. Schohaus

Redaktionelle Vorbemerkung: Herr Seminardirektor Dr. W. Schohaus, Kreuzlingen, hat in verschiedenen Sektionen zum obligatorischen Thema «Verschulung» gesprochen. Wir haben ihn gebeten, uns seinen Vortrag zur Veröffentlichung im Berner Schulblatt zur Verfügung zu stellen. Damit sind wir auch einem Wunsche nachgekommen, der uns aus den betreffenden Sektionen mehrfach geäussert worden ist. Wir sind Herrn Direktor Schohaus zu Dank verpflichtet, dass er der Bitte entsprochen hat. Er hat in der nachfolgenden Arbeit den Vortragscharakter gewahrt, sie allerdings in verschiedenen Teilen noch aus- und umgearbeitet. Sie enthält, wie er in seinem Begleitbrief ausdrücklich bemerkt, auf weite Strecken Darlegungen, die er (zum Teil wörtlich) da und dort in frühern Arbeiten bereits veröffentlicht hat. Dessen ungeachtet wird sie zu der Synthese, die die Sektionen nunmehr zu ziehen haben werden, ganz Wesentliches beitragen können, weshalb wir bitten möchten, die Nummern aufzubewahren, damit die Arbeit bei den kommenden Schlussbesprechungen der Sektionen zu Rate gezogen werden kann. *P. F.*

Das vom Bernischen Lehrerverein aufgestellte Jahresthema zwingt uns zunächst zu einer Auseinandersetzung mit den negativen Seiten unserer Schulkultur. «Verschulung» – in diesem Begriffe sind alle Sünden einer teilweise erstarrten Schule gegen das lebendige Leben zusammengefasst. Verschulung, das bedeutet u. a. Ausstrahlung einer Lebenssphäre und ihres Stils über ihren Kompetenzbereich hinaus. In der Verschulung hat sich unsere Bildungsorganisation vom Mittel zum Zweck, vom Dienen zum Herrschen erhoben. Und im Resultat heisst Verschulung dann Verbildung statt Bildung, Deformation statt Formation.

Im einzelnen sind die Erscheinungsweisen der Verschulung freilich sehr verschieden. Je nach dem betroffenen Objekt kann man ganz verschiedene Gebiete solcher Verbiegung unterscheiden. Es kann – mit Ausnahme der Natur – eigentlich alles verschult werden: die Schule selbst, das Kind, der Lehrer, die Bildung, die Berufe und die Kultur ganz allgemein. Die umfassende Behandlung dieser Problematik kann nicht Aufgabe eines einzigen Vortrages sein. Ich beschränke mich darauf, einen ganz bestimmten Schaden aufzuzeigen, den unzählige *Kinder* durch die Schule erleiden, und ausserdem von der Verschulung des *Lehrers* zu reden. Es geht uns dabei nicht um Anklage und Gericht, weder gegenüber der Lehrerschaft noch der Schule als Institution. Die jeweilige Schule ist immer das Kind ihrer Epoche, Mitträger ihres Geistes und Ungeistes.

Die Verschulung des Kindes

Wir beschäftigen uns also zunächst mit charakteristischen Fehlprägungen des seelischen Verhaltens, welche die Jugend der Schule verdankt. Es geht hier im Grunde um die Frage, inwiefern gesunde Lebensentfaltung – statt gefördert – durch die Schule mehr oder weniger gehemmt wird.

Seelenlähmung

Es geht hier vor allem um die Feststellung, dass der übliche Schulbetrieb für sehr viele Kinder etwas seelisch Lähmendes hat. Die Lebensgeister werden herabgedämpft. Lassen Sie mich dies an einem Beispiel zeigen: Jahr für Jahr mache ich mit den Seminarneulingen folgende Erfahrung: Ich gebrauche im Unterricht gelegentlich Fremdwörter, die ich absichtlich nicht vermeide, weil es sich um Ausdrücke handelt, die in jedem Leitartikel einer Tageszeitung vorkommen können, und die deshalb ein gebildeter Mensch kennen sollte. Es handelt sich z. B. um Wörter wie kompetent, sukzessive, Kompromiss, Fiktion, Kompensation, Dilemma. Nun haben sämtliche Schüler eine Haltung, wie wenn ihnen diese Ausdrücke durchaus vertraut und verständlich wären. Wenn ich aber meinen Vortrag unterbreche und nach dem Sinn des Wortes frage, dann weiss oft kaum einer Bescheid. Was ist das doch für ein Stumpfsinn, eine Belehrung so über sich herunterplätschern zu lassen und auf ein genaueres Verständnis zu verzichten! Das Schlimmste an dieser Haltung ist aber der Umstand, dass die Schüler solchen Mangel gar nicht innewerden; sie sind sich selbst gar nicht bewusst, dass sie vieles im Unterricht nicht verstehen. Sie haben sich durch viele Jahre hindurch an dieses Halbverstehen und an das Nichtrichtigzuhören gewöhnt. Verschulung!

Wie hat sich da die seelische Haltung seit dem Vorschulpflichtsalter gewandelt! Damals waren alle diese jungen Leute voller Fragen. Ihre Mütter und Grossmütter, Väter und Grossväter konnten sich der vielen Kinderfragen kaum erwehren. («Warum fällt der Mond nicht herunter?» «Warum haben die Fische keine Ohren?» «Wo sind bei den Engeln die Flügel angewachsen?» «Muss der liebe Gott auch die Zähne putzen?», so geht es den lieben langen Tag.) Die Kinder sind ja wie Schwämme, erfüllt mit einem elementaren Drang, Erfahrungen und Kenntnisse in sich hineinzusaugen. Fragen ist ihnen auf Grund eines eminenten Wissensdranges eine so natürliche Lebensäusserung wie essen und schlafen. Allmählich, im Verlaufe der Schuljahre aber erstirbt dieser wundervolle geistige Hunger. Er erstirbt nicht deshalb, weil es in der natürlichen Entwicklung läge, dass die Wissbegierde der Kinder abnimmt oder dass eine zunehmende Zurückhaltung den Erwachsenen gegenüber eintritt. Ein solches Gesetz kennt die Entwicklungspsychologie nicht. An sich bleibt der Wissensdurst als Ausdruck seelischen Wachsenwollens durch die ganze Kindheit und Jugend hindurch genau so erhalten wie der leibliche Hunger im Interesse des physischen Wachstums.

Der dargestellte Interessenschwund bedeutet eben ein Stück Verschulung, seelische Deformation durch einen unzulänglichen Schulbetrieb. (Die Mitschuld all jener Eltern, die ihren Kindern zu wenig Zeit widmen und es an deren geistiger Anregung fehlen lassen, liegt freilich auf der Hand.) Durch *welche* Fehler die Schule solches verschuldet, soll später gesagt werden. Zunächst müssen wir die Erscheinungsweisen dieser Schulnot noch weiter betrachten:

Es ist nicht zu bestreiten, dass bei unzähligen Kindern im 1. Schuljahr eine gewisse Erlahmung der ganzen geistigen Aktivität einsetzt, die sich von Klasse zu Klasse steigert; ein Erlahmen, das dann leicht auch auf das Leben ausserhalb der Schule übergreift. Hat man schon einmal über die notorische Faulheit eines (an sich normalen) vorschulpflichtigen Kindes klagen gehört? Niemand wird sich daran erinnern! Nach ein oder zwei

Schuljahren aber sind zahlreiche Kinder notorisch faul geworden, wie die reichlichen Klagen dieser Art aus Schule und Elternhaus beweisen. Auch dies liegt nicht etwa in der Gesetzmässigkeit einer psychologischen Entwicklung begründet, derzufolge die Kinder etwa vom 8. oder 9. Jahre an in eine relativ inaktive Phase hineinkommen würden. Die Ursache solchen Faulwerdens liegt halt weitgehend bei der Schule, die, ohne es zu wollen (und zu bemerken), durch die Unzulänglichkeiten ihrer Arbeitsweise zahlreiche Kinder nicht nur nicht geistig zu aktivieren vermag, sondern dieselben in ihrem Entfaltungsdrang weitgehend lähmt. Hier liegt auch die ausgiebigste Quelle aller Mühsal der Schularbeit des Lehrers. Der beschriebene Interessenschwund führt dann zu dem bekannten Zustand, dass zwischen Lehrern und Schülern eine mehr oder weniger betonte Kampfsituation entsteht: das Kampfziel des Lehrers ist es, die Schüler mit Kenntnissen anzufüllen, dasjenige der Schüler, sich solchem Ansinnen wenigstens teilweise zu entziehen. Und da die Waffe des Schülers zur Hauptsache einfach Passivität, Unbeteiligtsein ist, entsteht vielfach jene Situation, die der weise Wilhelm Busch – natürlich etwas zugespitzt – in seiner Definition des Unterrichtes meint, welche lautet:

« Wenn alles schläft und einer spricht,
Den Zustand nennt man Unterricht. »

Insofern es der Schule nicht gelingt, die Seelenkräfte des Kindes intensiv und glückhaft zu wecken und zu fördern, verhindert sie, dass sich das Kind eindeutig positiv, d. h. bejahend zum Schulleben einstellen kann. Damit aber ergibt sich eine ganz besonders fatale Verschulung: Das Kind bezieht dann die Schule nicht richtig in sein Gesamtleben ein. Es vollzieht sich in seinem Dasein eine verhängnisvolle Spaltung: es ist einerseits Schulkind – anderseits Mitglied der ausserschulischen Welt. Ein Riss geht durch sein Leben. Es führt demgemäss ein Doppeldasein. Da es aber das eine Leben, eben das Schulleben, mehr erleidet als gestaltet und deshalb weitgehend negativ zu ihm eingestellt ist, dies Leben aber den Anspruch weit grösserer Wichtigkeit erhebt, kommt das Kind in eine gewisse Lähmung hinein. Dieser Lähmung zufolge wird es nach und nach unfähig, sein Dasein in voller Kraft, mit dem Einsatz aller Aktivität zu leben. Es gerät in eine provisorische Lebenshaltung hinein. Das ist sehr schlimm. Es wird dadurch in eine Art seelische Krankheit hineingetrieben, die heute ungemein verbreitet ist: eben in die Deformation jener unzähligen Menschen unserer Epoche, die unfähig sind, das Jetzt und Hier richtig zu erfassen, die das eigentliche, volle Leben immer hinausschieben. Die Seelenlage des gespaltenen, nicht richtig lebenstauglichen Menschen hat Goethe im zweiten Teil seiner Faustdichtung in folgenden Versen dargestellt:

« Und er weiss von allen Schätzen
Sich nicht in Besitz zu setzen.
Glück und Unglück wird zur Grille,
Er verhungert in der Fülle;
Sei es Wonne, sei es Plage,
Schiebt er's zu dem andern Tage,
Ist der Zukunft nur gewärtig
Und so wird er niemals fertig. »

Je älter ich werde, desto mehr stehe ich unter dem Eindruck, dass es sich hier um eines der wichtigsten Probleme der seelischen Hygiene unserer Zeit handelt. Die Schule aber, die etwas anderes ist als ein kindgemässes Medium zur Aktivierung aller guten Seelenkräfte, trägt an jenem notorischen Mangel an elementarem Lebenskünstlertum die Hauptschuld. (Vgl. das Kapitel « Provisorisches Leben » in meinem Buche « Schatten über der Schule ».)

Zur Verschulung der Kultur

Da aber, wo die Schule sich – im ganzen des Lebens – zu breit macht, kommt es dann eben auch zu einer ausgesprochenen Verschulung der *Kultur*, der gesamten *Menschenbildung*. Dies Problem kann hier nur angedeutet werden. In früheren Jahrhunderten lag das Schwergewicht aller Bildung im Elternhaus. Dann haben sich Schule und Elternhaus in die Bildungsaufgabe geteilt. Im Verlaufe des 19. und 20. Jahrhunderts aber hat sich die Schule mehr und mehr ein eigentliches Bildungsmonopol erobert, d. h. das Elternhaus wurde als Bildungsstätte zunehmend und sehr weitgehend eliminiert.

Solche Verschulung kommt heute deutlich zum Ausdruck in einer *Überschätzung der Schulweisheit*. Es gilt nur, was Form und Gepräge eigentlicher Schulbildung aufweist und was sich schulmässig prüfen lässt. Bei unzähligen Menschen aber, die froh waren, der Schule entronnen zu sein, zeigt sich eine ausgesprochene Bildungsträgheit; sie kennen das Anliegen einer ordentlichen Weiterbildung nicht. Sie fühlen sich nur gehalten, das zu wissen, was man in der Schule « gehabt » hat – und geben sich kaum Rechenschaft, dass der Schulstoff zu mindestens 90% demjenigen entschwindet, der auf die systematische Pflege und Erweiterung erworbener Bildung verzichtet.

Deshalb sollte man jeden Ansatz zu einer Wiedererweckung häuslicher Bildungsarbeit mit allem Nachdruck fördern. Auch die Eltern sollten ihre Kinder mannigfaltig lehren und die Schule nach und nach wieder von gewissen Bildungsaufgaben befreien. In den Familien sollte wieder geistiges Leben gepflegt werden, – das Radiohören kann diese Aufgabe nicht erfüllen. Abbau des Bildungsmonopols der Schule zugunsten des Elternhauses, das ist der Weg, der aus der Verschulung des Lebens und der Kultur hinausführt. Lassen wir dazu noch den grossen Pestalozzi sprechen: Er hat ja in gewissem Sinne die neuzeitliche Schule mitbegründet; aber er hat ihr auch ihre Schranken gewiesen; es ist heilsam, sich immer wieder daran zu erinnern. So schrieb Pestalozzi einmal: « Man darf von den Schulen nie erwarten, dass sie das Ganze der menschlichen Erziehung umfassen, dass sie für Vater und Mutter, für Wohnstube und Hausleben zur Herzens-, Geistes- und Berufsbildung leisten, was dafür geleistet werden soll. Ersatz der häuslichen Erziehung können die Schulen ewig nie werden; als Zugabe und Lückenbüsser können sie der Welt dienen. » Und derselbe Gedanke kommt in folgenden Formulierungen des grossen Weisen zum Ausdruck: « Für Kinder wird in Ewigkeit die Vaterlehre der Kern bleiben, und für die Schulmeisterarbeit kannst Du Gott danken, wenn sie eine gute Schale über den Kern herausbringt. » « Was die Eltern ihre Kinder lehren können, ist und bleibt immer die Hauptsache fürs

menschliche Leben.» «Eine brave Mutter, die ihre Kinder selber lehrt, ist immer das, was mich auf Gottes Erdboden das Schönste dünkt.»

Heilmittel

Wie kann nun das Übel solcher Seelenlähmung – worin eben das Kernproblem aller seelischen Verbildung durch die Schule steckt – heute und morgen schon im Bereiche der Schulgestaltung wenigstens teilweise überwunden werden? Ich muss mich darauf beschränken, das anzuführen, was mir das Wichtigste im Kampfe gegen diese Gefahren zu sein scheint.

Freizeit

Einmal geht es hier um die Erkenntnis, dass die Schule nicht das Jugendleben wie ein kinderfressender Moloch verschlingen sollte. Wir nehmen die Schule wichtig. Aber respektieren wir auch die Freizeit der Kinder! Diese ist für deren Entwicklung mindestens so bedeutsam und fruchtbar wie die Schule. Freizeit ist kein Luxus. Die von der Jugend selbst gestaltete Sphäre des Lebens ist mindestens ebenso erfahrungsspendend und kräftebildend wie die durch die Schule organisierte Arbeit. Jeder von uns muss doch bei aller Hochschätzung der pädagogischen Mission der Schule gestehen: Ich habe in meiner Jugend das allerwichtigste fürs Leben ausserhalb der Schule geholt: im Erlebnisverbande der Familie, in der Kameradschaft, in mannigfaltigen Abenteuern, in der privaten Lektüre und in anderen Erfahrungsbereichen. Zu diesem Tatbestande soll man stehen! Die Schule muss bescheidener werden und sich auf ihre Schranken besinnen. Sie soll sich hüten, der in jeder öffentlichen Institution lauernden Gefahr zu erliegen, der Ursünde, sich vom Mittel zum Zweck zu erheben und in Selbstherrlichkeit zu erstarren.

Konkret ausgedrückt heisst solche Forderung vor allem dies: Wir sollen Mass halten mit dem Stellen von *Hausaufgaben.* – An sehr vielen Orten ist es heute noch so, dass die Hausaufgaben das eigentliche Kreuz der Schulkinder und vielfach auch ihrer Eltern darstellen. Vielfach ist die Hausaufgabenlast der ausschlaggebende Faktor für das Entstehen von Schulunlust und oft auch für eine ausgesprochen negative, feindselige Einstellung der Schule gegenüber. – Auf den untern Stufen der Primarschule sollte es bei intensivem, munterem Betrieb und nicht allzu grossen Schulabteilungen ganz ohne Hausaufgaben gehen. Weiter oben, vor allem auf der Sekundarschulstufe, sind sie wohl nicht ganz zu vermeiden; ich denke da vor allem an die Anforderungen des Fremdspracheunterrichtes. Aber auch hier gilt die Forderung tunlichster Beschränkung.

Selbsterarbeitung und Gemeinschaft

Und dann kommt es, im Kampf gegen die Verschulung in jeder Form, auf allerlei Methoden und Massnahmen an, durch welche die Schule lebensnahe wird. Wir wollen uns die wichtigsten dieser Möglichkeiten in aller Kürze ins Bewusstsein rufen:

Da ist einmal das Arbeitsprinzip, das *Prinzip der Selbsterarbeitung.* Seit bald einem halben Jahrhundert wird es mit Nachdruck gepredigt. In mancher Beziehung ist es auch schon verwirklicht, aber genügend kommt es noch kaum irgendwo zur Anwendung. Immer noch müssen sich unsere Schüler viel zu rezeptiv (passiv aufnehmend) verhalten, statt ein wenig produktiv sein zu können. Immer noch bauen wir die Bildungsarbeit zu wenig auf der Forscherlust und dem Drang zu selbständiger Betätigung der Schüler auf.

Dann klang der Ruf nach *Gemeinschaftserziehung* durch die erste Hälfte unseres Jahrhunderts hindurch. Es wurde im Bereiche dieser Forderung auch manches Gute erreicht. Aber auch hier bleibt noch sehr viel zu tun übrig. Wir sollen unsere Klassen und Schulabteilungen zu grossen Familien zusammenwachsen lassen, im Sinne Pestalozzis, der gesagt hat, «die Schulstube soll eine erweiterte Wohnstube sein». Wir sollen den Ehrgeiz und allen Neid bekämpfen und unentwegt der Brüderlichkeit den Weg bereiten. Wir sollen endgültig darauf verzichten, mit Noten, Zeugnissen und anderen Mitteln die Kinder gegeneinander auszuspielen. Wir sollen sie nicht gegeneinander, sondern für- und miteinander arbeiten lassen. Das Prinzip des gemeinsamen Arbeitens, des Sichhelfens soll die ganze Schularbeit durchdringen. Statt ausschliesslicher Einzelarbeit soll die Gruppenarbeit zu ihrem Rechte kommen. Die Arbeitsgruppe ist als Trägerin der Kameradschaft, des Verantwortungsbewusstseins und der Solidarität von grösstem erzieherischem Wert.

Im heiteren Klima eines lebendigen Gemeinschaftslebens bleibt den Schulkindern der natürliche Schwung erhalten; hier sind sie den schlimmsten Verschulungsgefahren gegenüber immun.

Wir wollen also die Verwirklichung der lebensnahen Schule. Wir wollen die Schule aus aller Abseitigkeit, aus aller sterilen Selbstgenügsamkeit, aus aller Lebensferne, aus aller Eingesponnenheit herausreissen. Sie soll in hundert Kontakte mit dem vollen, strömenden Leben der Zeit und des Volkes gebracht werden. Dann wirkt sie nicht nur stoffvermittelnd, sondern – im Sinne Pestalozzis – wahrhaft kraftspendend. Dann wird sie von der Jugend eindeutig bejaht und hört auf, Quelle der Verschulung zu sein.

In unserem Zusammenhang sollen nun noch zwei Forderungen zur Sprache kommen, die heute zu wenig beachtet werden, die mir aber zur Überwindung der fatalen Lebensferne und Abseitigkeit der Schule besonders tauglich erscheinen:

«Praktische Aktionen»

Da ist einmal das, was man das «*Prinzip der praktischen Aktionen*» nennen kann. Es ist mir seit vielen Jahren ein wichtiges Anliegen. Es handelt sich um eine wesentliche Erweiterung des Arbeitsprinzips, in welcher ich ein besonders wirksames Heilmittel gegen Schulabseitigkeit und alle Verschulung sehe.

Gemeint ist dies: der Lehrer soll immer und immer wieder mit den Kindern etwas unternehmen, das für ihr Gegenwartsdasein eine unmittelbare praktische Bedeutung hat und das die Jugend in eine wirkliche, lebendige Berührung mit den Interessen der menschlichen Gemeinschaft bringt. Die Kinder hungern darnach, in der tätigen Auseinandersetzung mit Menschen und Dingen etwas zu erleben. Solchermassen gestaltet sich wirkliche Bildung, d. h. Formung der Seelen ins lebendige Dasein hinein.

Dadurch, dass der Lehrer mit den Kindern in- und ausserhalb der eigentlichen Schularbeit eine praktische Unternehmung durchführt, die dann so weit wie möglich in den Mittelpunkt der jeweiligen Bildungsarbeit gerückt wird, bekommt das Schulleben als Ganzes einen beglückenden Inhalt. Solchermassen werden die Jugendjahre erfüllt mit froher Lebenslust, weil die Jungen durch solchen Einsatz ihrer nützlichen Kräfte mit ihrer ganzen Seele ergriffen werden.

Einige Beispiele mögen unsere Absicht erläutern: Man legt mit den Schülern in einem romantischen Tälchen einen Wanderweg an; man kann Bäume pflanzen, eine kleine Wildnis roden, ein bescheidenes Naturschutzreservat einrichten und betreuen; man kann dem Vogelschutz dienen, indem man Nistkästchen anfertigt und draussen anbringt, Hecken pflanzt, im Winter die Vogelfütterung organisiert; man kann gemeinsam ein Stück Land ausplanieren, um einen Turnplatz zu gewinnen; man kann ein Floss, mit älteren Schülern vielleicht sogar ein Ruderboot bauen; eine Klasse kann sich als Verschönungsverein konstituieren, Ruhebänklein anlegen und die nähere Gegend von Konservenbüchsen und anderem Unrat freihalten. Solche Aktionen sind aber auch auf dem Gebiete sozialer Hilfeleistung sinnvoll. Auch in Friedenszeiten kann man Sammlungen für arme und kranke Leute veranstalten, mit den Schülern Spielsachen für eine Weihnachtsbescherung in einem Kinderspital anfertigen, für einen guten Zweck Theater spielen usw. Bei all dem wird etwas Nützliches und etwas Gegenwartsbezogenes getan, hier wird gelebt und erlebt und nicht gewartet auf das spätere, «eigentliche» Leben!

Die Möglichkeiten solcher Unternehmungen sind ja ungeheuer mannigfaltig. Der Phantasie des begeisterungsfähigen Erziehers sind da überhaupt keine Schranken gesetzt. Es kommt ja auch nicht so sehr darauf an, ob man gerade dies oder jenes unternimmt, – wenn nur aktives Leben, starke, gesunde Betätigungslust durch die Schulgemeinschaft pulsiert, dann ist es schon recht. Solange jeweils eine solche Unternehmung im Mittelpunkt des Schullebens steht, wird es den Kindern nie langweilig. Jedes gesunde Kind ist ja lernbegierig, aber es will nicht *neben* dem Leben lernen, sondern *durch* das Leben. Es sehnt sich nach nichts mehr als darnach, Anteil an sinnvoller Lebensgestaltung zu bekommen.

Wir wollen einer allgemeinen seelischen Verwilderung entgegenwirken? Hier, in diesen praktischen Aktionen besitzen wir eine Waffe von unübertrefflicher Tauglichkeit im Kampfe gegen geistige Verödung, ein unschätzbares Mittel zur Entwicklung des Verantwortlichkeitssinnes und auch der staatsbürgerlichen Gesinnungsschulung. Gönnen wir den Jungen diese Erlebnisse eigener Brauchbarkeit! Dies Erleben schafft Lebensinhalte. Es macht die jungen Menschen wach und umsichtig. Ich sehe keinen besseren Weg, sie seelisch in Form zu bringen und in Form zu erhalten. Träge und diffus, oberflächlich und stumpf sind sie ja nur aus Leerheit, aus Mangel an Anschluss an ein sinnvolltätiges Leben.

Auch vom Problem der Freizeitgestaltung aus gesehen, das uns in den letzten Jahren immer wieder beschäftigt hat, sind die praktischen Aktionen positiv zu bewerten: als eine Vorarbeit der Schule, das Leben der Jungen in tätige, von echten Idealen bestimmte Bahnen zu lenken.

Man soll die jungen Menschen zu grösserer Härte gegen sich selbst erziehen? Da leisten uns wiederum diese Aktionen die besten Dienste, falls wir sie mit Umsicht erzieherisch auswerten. Denn die meisten dieser Betätigungen fordern unerbittlich eine anständige Leistung unter persönlichen Opfern.

Weiter: Es ist ein immer noch ungelöstes Problem, wie auch den anlagegemäss schulschwachen Kindern eine glückliche, unbedrückte Jugendzeit gewährleistet werden kann. Hier, in solch praktischer Entfaltung liegen die reichsten Möglichkeiten, ihr gefährdetes Selbstvertrauen zu befestigen. Hier liegen die Mittel einer wirklichen Überwindung der intellektualistischen Vereinseitigung unserer Bildungsarbeit.

Wenn aber einzelne Lehrer uns entgegenhalten möchten, das sei alles gut und recht, aber diese vielen praktischen Leistungen der Schüler bedeuteten halt doch Ablenkung und täten der Unterrichtsarbeit Abbruch, so haben wir endlich dies zu entgegnen: Die Lösung der Schwierigkeit liegt in der heiteren, grosszügigen Bejahung dieser sozialen Werke und vor allem im planmässigen Einbezug derselben in den Unterricht. Die Stichworte «Gesamtunterricht» und «Konzentrationsunterricht» genügen vor diesem Auditorium, um das methodische Prinzip dieses Einbezuges klarzulegen.

Irgendwo habe ich das Wort eines grossen Erziehers gelesen: «Gib einem jungen Menschen wirkliche Verantwortung; in dem Augenblick beginnt die Geschichte des Heldentums seiner Seele.» Diese Weisheit hat sich bei unseren Schweizerkindern in der Notzeit der Kriegsjahre in ihrem Einsatz für die Heimat zehntausendfach bewahrheitet: in den Altstoff- und Buntmetallsammlungen, in Abzeichenverkäufen für den Mehranbau und die Winterhilfe, in Pro Juventute- und Rotkreuzaktionen, in Heu- und Erntearbeiten, in Mai- und Kartoffelkäferschlachten u. a. m. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass nicht zuletzt dies nützliche Tun unserer Schweizerjugend jenen inneren Halt gab, dem es zu verdanken ist, dass eine sogenannte Kriegsverwahrlosung bei uns trotz der «pädagogischen Unterbilanz» jener Jahre kaum in Erscheinung trat. Halten wir diese Erfahrung für die Zukunft fest! Vertiefen und verschönern wir die Schularbeit durch das Prinzip der praktischen Aktionen, namentlich in den Primar- und Sekundarschulen! So wird die wahre Lebensnähe der Schule erfüllt; so nur wirkt unsere Arbeit über die Wissensbereicherung hinaus wahrhaft kraftbildend.

Laienbeizug

Das andere Anliegen zur Verwirklichung der Lebensnähe der Schule, von dem ich noch sprechen möchte, ist das *Prinzip des Laienbeizuges*. Zur Herstellung von hundert lebendigen Kontakten mit dem strömenden Leben bietet sich uns noch folgendes Mittel an: Der Lehrer soll sich nicht als der alleinige Vermittler des dem Schüler darzubietenden Wissensstoffes betrachten. Er soll vielmehr immer und immer wieder bemüht sein, irgendwelche Menschen vor die Klasse zu führen, die fähig und gewillt sind, den Schülern aus dem Bereiche ihres Wissens und ihrer Lebenserfahrung etwas Wertvolles zu schenken. Da ist ein Buchdrucker, der sich gerne dazu

gewinnen lässt, mit einer Klasse über das Wesentliche einer Arbeit, über die Leiden und Freuden seines Gewerbes zu sprechen. Er kann den Kindern viel klarere Begriffe und Vorstellungen aus seinem Tätigkeitsgebiete vermitteln, als dies der beste Lehrer im besten Falle zu tun imstande wäre. Dasselbe gilt für die Einführung in die Arbeit irgend eines andern Gewerbestandes. (Wir nehmen als selbstverständlich an, dass die Schüler dann jeweils in die betreffenden Werkstätten geführt werden, um dort das Typische und Einmalige der verschiedenen Berufsatmosphären kennenzulernen.) – Und wie fruchtbar kann es werden, wenn der Lehrer seinen Schülern einen Architekten, einen Ingenieur, einen Fabrikanten, einen Notar, einen Bergwerksarbeiter, einen Arzt, einen Redaktor, einen Juristen, einen Lokomotivführer, einen Förster, einen Gemeinde- oder Staatsbeamten, einen Künstler, einen Forscher oder irgend eine weitgereiste Persönlichkeit zuführt! Wie muss solch direkte Belehrung von kompetentester Seite auf die ganze Schularbeit anregend und belebend wirken!

Man wende nicht ein, dass die Schularbeit mit solch regelmässig angesetzten Gastrollen eine Utopie bleibe, weil sich die beruflichen Fachleute dazu nicht hergeben würden. Man hat da und dort mit dieser Methode bereits gute Erfahrungen gemacht. Der Lehrer muss bei der Werbung der richtigen Leute nur den nötigen Takt und die nötige Ausdauer walten lassen. Wenn das System in einer Gemeinde einmal eingeführt ist, wird es mehr und mehr zur Selbstverständlichkeit und die Fachleute, die man zuziehen möchte, verlieren zusehends ihre anfängliche Zurückhaltung und Schüchternheit und gewinnen in bezug auf ihre neue Aufgabe an Selbstvertrauen. Es entspricht ja der allgemeinen Erfahrung, dass die meisten Menschen mit grosser Freude aus ihrer Berufssphäre berichten und dabei vorzügliche darstellerische Talente entwickeln. (Man denke nur an die Beliebtheit des sogenannten « Fachsimpelns »!) Es mag übrigens bei dieser Neuerung naheliegen, in erster Linie die berufstätigen Väter und Mütter seiner jeweiligen Schulkinder beizuziehen.

Man mache auch nicht den andern Einwand, dass durch dies System zu viel Unruhe und Zufälligkeit in den Schulbetrieb hineinkomme, dass dessen Planmässigkeit darunter leiden müsse und dass die Lehrerschaft durch ein teilweises Abschieben der Unterrichtsarbeit an Verantwortungsbewusstsein einbüssen könnte. Die Arbeit des Lehrers wird ja bei der beschriebenen Bildungsorganisation weder leichter noch irgendwie bedeutungsloser als sie bisher war. Man könnte eher sagen, dass er durch diese neue Aufgabe eine neue Belastung erfahre: er hat dafür zu sorgen, dass sich diese « Gastspiele » organisch in die gesamte Schularbeit einfügen und dass deren Planmässigkeit in keiner Weise leidet. Er muss sich mehr und mehr in der edelsten Erziehertugend, in wahrer Bescheidenheit üben, indem er die Rolle des Alleswissenden zu spielen aufhört. Statt dessen muss er die Fähigkeit eines umsichtigen Organisators, eines geschickten Regisseurs in sich zu entwickeln suchen.

Alle diese Wege führen dann zu einer wirklichen Bildung im Sinne Goethes, der gesagt hat: « Bildung ist nicht Häufung des Stoffes, sondern aktive Gestaltung des Menschen. »

(Fortsetzung folgt)

AUS DEM SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREIN

Unwetterkatastrophe in Holland, England und Belgien. Der Leitende Ausschuss des Schweizerischen Lehrervereins bittet Kolleginnen und Kollegen, Gaben für die schwergeprüften Bewohner der Überschwemmungsgebiete dem Schweizerischen Roten Kreuz oder der Glückskette direkt zu übergeben. Der Schweizerische Lehrerverein wird keine Sondersammlung durchführen; über einen Beitrag aus dem Vereinsvermögen und die Art seiner Verwendung wird der Zentralvorstand Beschluss fassen. *Der Präsident des SLV*

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Arbeitsgemeinschaft bernischer Gymnasiallehrer im BGV. Am Samstag, 24. Januar 1953, hielt Herr Prof. Houtermans im grossen Hörsaal des physikalischen Instituts der Universität Bern einen Demonstrationsvortrag über « *Quantenphysik und Elementarteilchen* ». Er ging dabei aus von der Feststellung, dass die moderne Pysik eine Physik der Atome und eine Physik der Quanten ist.

Das Atom ist ein Individuum, oder wie ein Diskussionsredner zum Vergleich sagte, ein Krug, der zwar in kleinere Stücke zerschlagen werden kann, dann aber kein Krug mehr ist. Ausser bei der Masse gibt es auch unteilbare Grössen bei der elektrischen Ladung und beim Drehimpuls. In ihnen sieht der moderne Physiker die Bausteine der Welt. Interessante Experimente zeigten, wie man die Elementarteilchen merkbar machen kann.

Die Schwierigkeit, sich ein Atom vorzustellen, wird vom Laien immer besonders hart empfunden. Herr Prof. Houtermans hat alles Verständnis für dieses Missbehagen, macht aber darauf aufmerksam, dass unsere Vorstellungsmethodik in früher Kindheit ausgebildet wird und den komplizierten Verhältnissen in der Mikrophysik nicht mehr genügt. Auch die sprachliche Ausdrucksmöglichkeit fehlt (die Dualität des Lichts besteht nur in der Sprache und der primitiven Vorstellungsweise, die wir im Alltag anzuwenden gewohnt sind; in Wirklichkeit sind Korpuskel- und Wellennatur nur zwei verschiedene Aspekte desselben Phänomens). Bloss die vom Physiker angewandte mathematische Ausdrucksweise beschreibt die Erscheinungen allen Erfahrungen gemäss.

Zum Schluss fing der Referent einige kosmische Strahlen in seiner Zählapparatur ein, bewies deren Einfall von oben, und wies Wegspuren von solchen Weltenraumboten in der photographischen Platte vor.

Die ausgiebige Diskussion, zu der sich Herr Prof. Houtermans in verdankenswerter Weise zur Verfügung stellte, führte manche wertvolle Ergänzung herbei und zeigte das grosse Interesse der zahlreichen Teilnehmer. *Ry*

FORTBILDUNGS- UND KURSWESEN

Heilpädagogisches Seminar Zürich. Das Heilpädagogische Seminar Zürich veranstaltet für das Studienjahr 1953/54 wieder einen Ausbildungskurs für Lehrer und Erzieher entwicklungsgehemmter Kinder (Schwererziehbare, Mindersinnige, Geistesschwache, Sprachgebrechliche). Ausserdem wird ein Abendkurs für im Amte stehende Lehrkräfte durchgeführt, dessen Besuch für Lehrer und Kindergärtnerinnen des Kantons Zürich subventioniert wird. Kursbeginn: Mitte April 1953. Anmeldungen sind bis zum 20. März zu richten an die Leitung des Heilpädagogischen Seminars Zürich, Kantonsschulstr. 1.

29. Turnlehrerkurs an der Universität Basel. Das Erziehungsdepartement Basel-Stadt beabsichtigt im Studienjahr 1953/54 die Durchführung des 29. Turnlehrerkurses zur Erlangung des eidgenössischen Turn- und Sportlehrerdiploms I. Für die Teilnahme ist der Besitz eines Lehrerpatentes oder Maturitätszeugnisses erforderlich.

Anmeldungen sind bis Ende März 1953 zu richten an: Turninspektor Kätterer, unterer Batterieweg 162, Basel.

Schulfunksendungen

Erstes Datum: 10.20–10.50 Uhr.
Zweites Datum: Wiederholung 14.30–14.50 Uhr.

12. Februar/18. Februar. *Der Feuerreiter.* Ballade von Eduard Mörike, vertont von Hugo Wolf. Ernst Schläfli, Bern, der Lehrer und Konzertsänger wird diese Ballade erläutern und vortragen. Vor der Sendung wird man den Schülern das Gedicht nahebringen, damit sie den Ausführungen des Autors unbeschwert folgen können.

17. Februar/27. Februar. *Nüd naala günt.* Dr. Fritz Gysling, Zürich, führt ein in die reiche Welt der schweizerdeutschen Sprichwörter und zeigt, wie sich in ihnen Sprachkunst und Volksweisheit in schönster Art verbunden haben.

19. Februar/23. Februar. *Kennst du die Schweiz?* Fritz Schäuffele, Basel, bringt mit dieser Hörfolge sieben geographische Rätsel, die die Schüler lösen müssen und auch lösen können, wenn sie die Schweizer Geographie einigermassen kennen. Zur Sendung soll jeder Schüler ein Blättchen und einen Bleistift bereithalten.

20. Februar/25. Februar. *Island.* Dr. Werner Kuhn, Bern, schildert Reiseerlebnisse auf dieser eigenartigen, nordischen Insel mit ihren Vulkanen und Geysiren. Die Insel soll den Schülern zur Sendung bekannt sein.

2. März/13. März. *Ein altes Lied in neuem Gewand.* Walter Bertschinger, Zürich, wird anhand einer Reihe von Musikbeispielen darlegen, wie das Lied « Kuckuck, Kuckuck, ruft's aus dem Wald » in der Musik mannigfaltig variiert worden ist.

VERSCHIEDENES

Lehrergesangverein Bern: Der Messias. Die fast ungekürzte, bestgeglückte Aufführung des Messias von G. F. Händel durch den Lehrergesangverein Bern (30. und 31. Januar) wird uns noch lange in Erinnerung bleiben und ungewollt Maßstab sein.

Diese Monumentalkantate, die in ihrer Anlage auf alle dramatischen Spannungsgegensätze verzichtet, entliess den Hörer nach drei Stunden voller Bewunderung und wohlmöglich frischer, als er gekommen war. Das mag an ihrem unglaublichen Formenreichtum und an der unvergleichlichen Geschlossenheit liegen – zwei Qualitäten, die nur wirken, wenn der Chor (ihm fallen 21 Sätze zu), die Solisten und das Orchester prädestiniert fähig, geschmeidig und präzis sind und das « grossmächtige geistliche Konzert » von einer sicher gestaltenden Kraft geleitet wird. Händel hat das Gedicht seines Freundes Jennens innert dreier Wochen vertont, um den ihn einladenden Iren « etwas von seiner besten Musik » mitbringen zu können. Er stand damals an einem Tiefpunkt seines Lebens; aber das Werk, das daraus hervorging, verschaffte ihm europäische Geltung und Bewunderung. Händel führte es in Dublin und später immer wieder in London, aber stets nur zu Wohltätigkeitszwecken auf – darum durfte dieses Oratorium zu seinen Lebzeiten nicht gedruckt werden.

Wir erlebten seine herrlichen Chöre, die den Arien, Ariosi und dem Duett an Schönheit und Erhabenheit gleichzusetzen sind, am Samstag unter der Stabführung von Otto Kreis in geradezu idealer Form, sowohl in klanglich-dynamischer, wie in rhythmischer Hinsicht. Das Orchester war nicht nur aufmerksamer Begleiter, sondern Deuter und hingebender Gestalter der Ouverturen und der Zwischenspiele. Der Leistung des Lehrergesangvereins ebenbürtig war die des Solistenquartetts, zu dessen Wahl man den Veranstaltern gratulieren darf. Silvia Gähwilers heller, heiterer Sopran mit seinem bewundernswerten Steigerungsvermögen fand in dem diesmal besonders warm klingenden Alt der stilsicheren Maria Helbling ihren gleichwertigen Kontrast, und Heinz Hugglers schmiegsamer Tenor, der die Sechzehntelläufe so unbehindert, man möchte sagen selbstverständlich nahm, stand grad in diesem Punkt in interessantem Gegensatz zu Felix Loeffel, der als tiefer Bass den bewegten Linien mehr Gewicht und Nachdruck verleiht und den tiefen Sinn des Wortes machtvoll gestaltet. Die Aufteilung der grossen Chormotette « Uns ist zum Heil ein Kind geboren » in Soloquartett und Chor erwies sich als sinn- und wirkungsvoll und war mit ein Beweis von der ernsthaften Auseinandersetzung des Dirigenten mit dem aufgeführten Werk. Nicht zu vergessen sind die beiden Organisten Heinrich Gurtner und Otto Schärer, die den Chor zuverlässig und wohlüberlegt unterstützten. *E. Meier*

Symphoniekonzert des Orchestervereins Thun. Seit einigen Jahren herrscht in Thun ein reges Konzertleben, wobei häufig anerkannte Solisten zu hören sind.

Im 2. Symphoniekonzert dieses Winters wurden auserlesene Werke aus verschiedenen Musikstilen dargeboten, die uns den Wandel im Ausdruckswillen der einzelnen Meister deutlich vorführten. Mozarts Konzert für Flöte und Orchester in D-dur (K. V. 314) war echte Rokokokunst mit Betonung der Diesseitigkeitsfreude. Mit Anmut und Grazie spielte das Orchester die drei Sätze dieser durchsonnten Komposition, die Rousseau-Geist atmete und helles Entzücken heraufbeschwor. Massgebend am Erfolg beteiligt war der Solist: *André Jaunet*, der seiner Flöte Silbertöne zu entlocken vermochte und unwillkürlich neue Freunde dieses zu Unrecht etwas vernachlässigten Instrumentes gewann.

Vorgängig erklang Schuberts Musik zu « Rosamunde ». Dieser Zyklus hat nun tatsächlich aus der gleichnamigen Oper in die Unsterblichkeit hinübergerettet, was allen Zeiten trotzen wird. Am besten bekannt sind die zwei Zwischenaktsmusiken, die noch duftiger hätten gespielt werden können.

Gespannt war jedermann auf die Pulcinella-Suite (nach G. B. Pergolesi) von Strawinski. Dieser Revolutionär ist heute beinahe ein Klassiker geworden und darf deshalb auch mit bedeutenden Meistern der Vergangenheit auf das gleiche Programm gesetzt werden. Hatten vorher Anmut und Schwärmerei das Wort, so kam nun Witz zu seinem Recht. Strawinski ist ein Klangkünstler und weiss seine Farben zu mischen. Geistreich verwendet er Fagott, Kontrabass und Posaune als Soloinstrumente und weiss jedem Satz eine eigene Note zu geben.

Solche moderne Musik in einem wohldurchdachten Programm lässt man sich gerne gefallen. Der Orchesterverein Thun mit seinem Leiter Alfred Ellenberger haben der Zuhörergemeinde einen Genuss verschafft. *G. Bieri*

Berset-Müller-Stiftung. Im Lehrerasyl Melchenbühl-Muri (Bern) ist ein Platz frei. Zur Aufnahme berechtigt sind Lehrer und Lehrerinnen, Erzieher und Erzieherinnen schweizerischer oder deutscher Nationalität, sowie die Witwen solcher Lehrer und Erzieher, die das 55. Altersjahr zurückgelegt haben und während wenigstens 20 Jahren in der Schweiz im Lehramt tätig waren.

Das Reglement, welches über die Aufnahmebedingungen näheren Aufschluss gibt, kann bei der Vorsteherin des Asyls unentgeltlich bezogen werden.

Aufnahmegesuche sind bis zum 30. April 1953 mit den laut Reglement erforderlichen Beilagen an den Präsidenten der Verwaltungskommission, Herrn *Fr. Raaflaub*, Selibühlweg 11, Bern, zu richten. *Die Verwaltungskommission*

Lehrerkalender 1953/54

Wir haben noch einen kleinen Vorrat an Lehrerkalendern. Besteller werden freundlich um pünktliche Zahlung gebeten.

Sekretariat des BLV

L'ECOLE BERNOISE

Une grande figure jurassienne:

M. l'inspecteur Pierre Mamie

1887–1953

Fallait-il le perdre pour que nous puissions l'apprécier dans toute sa valeur? Il allait et venait, il apparaissait parmi nous, avec son regard bienveillant, spirituel, malicieux, sa chaude voix d'Ajoulot au parler savoureux, sa rondeur, ses vives réparties et son intérêt pour les choses de l'esprit. On le voyait entrer dans les classes, ponctuel et consciencieux, et tout à la fois paternel, d'une bienveillance inlassable, allant parfois jusqu'à l'aveuglement: lorsque Pierre Mamie avait confiance en quelqu'un, il lui restait fidèle malgré tout, jusqu'au bout.

C'était un citoyen courageux, ne reculant devant aucune des responsabilités de l'inspectorat. Il ne cachait pas ses opinions, même et surtout lorsque l'engagement pouvait lui attirer des désagréments. Comme il nous manquera, quand les problèmes essentiels nous seront posés, tant sur le terrain politique que dans le domaine de l'éducation! On le vit bien quand il s'agissait d'élaborer un plan d'études, en pleine bataille idéologique, alors que s'affrontaient les partisans d'une école d'avant-garde et de l'école traditionnelle, attachée aux principes d'ordre et d'autorité battus en brèche, parfois, de façon inconsidérée. Pierre Mamie accomplit l'exploit, non pas de contenter tout le monde, mais de mettre d'accord les « anciens » et les « modernes », pour le plus grand bien de l'école publique. Son école laïque, à la fois profondément chrétienne et respectueuse des opinions individuelles.

Que l'on nous permette un rapprochement. Quand nous évoquerons la puissante personnalité de Pierre Mamie, nous verrons en lui non pas le partisan, mais le médiateur, un Nicolas de Flüe à l'échelle de sa petite patrie jurassienne, qu'il a aimée et servie de toute son âme.

La carrière de Pierre Mamie s'est déroulée dans l'harmonie de ses qualités de cœur et d'intelligence. Il sortait d'un milieu campagnard d'une grande simplicité. Maître d'école en 1909, non par tradition ou hasard, mais par goût, à 22 ans, il aurait pu rester l'instituteur attaché à sa terre, à son peuple et à ses élèves, s'il n'avait, une fois encore, manifesté sa volonté de se charger de responsabilités en briguant le poste d'inspecteur scolaire en 1924. Il allait abandonner ses fonctions au printemps prochain, vider son bureau de ses dossiers amoncelés, après trente années de labeur, lorsque retentit pour lui l'appel au grand repos.

Aucune vie n'était plus simple que la sienne, ni plus féconde. La vie d'un instituteur dévoué, continuée par l'existence laborieuse d'un inspecteur, faite de contacts humains, de besognes administratives accomplies sans défaillance, de service et de devoir. S'il avait pu jouir d'une seule journée de retraite, il aurait sans doute considéré qu'il avait bien rempli sa mission et que la vie, qui ne lui avait pas ménagé peines et chagrins, l'avait tout comblé de bénédictions.

Le destin en avait décidé autrement. Au soir d'un dimanche passé en famille, et dans la compagnie de ses amis les chanteurs d'Ajoie, il tomba littéralement, comme un chêne frappé de la foudre, au bord de la chaussée des Rangiers, qu'il parcourait si souvent pour venir à nous, par tous les temps, calme et résolu au volant de la voiture qu'il avait choisie pour le temps de la retraite.

M. l'inspecteur Mamie a terminé sa course, il a mérité le repos, au Paradis des braves gens. Son souvenir demeurera au cœur des enfants, comme dans la pensée de ses concitoyens reconnaissants. *D.*

Discours

prononcé par M. le Dr V. Moine, directeur de l'Instruction publique, sur la tombe de M. Pierre Mamie, ancien inspecteur

Mesdames,
Messieurs,
Chère famille affligée,

Il y a 15 jours exactement, le 13 janvier dernier, lors de la conférence cantonale des inspecteurs, en une séance intime et amicale, nous prenions congé de M. l'inspecteur Mamie, en lui souhaitant une longue et douce retraite justement méritée. Et nous l'entendons encore nous déclarer, de sa voix chaude, son attachement indéfectible à l'école et l'assurance de l'intérêt qu'il porterait, jusqu'à son dernier souffle, à l'enfance et à ceux qu'il appelait « ses » instituteurs. Hélas, nous ne pensions guère que ses instants fussent comptés et que sa fin fût si proche. Certes, nous le savions fatigué, et ce n'est que sur nos instances réitérées, dans le seul intérêt de l'école, qu'il accepta de prolonger son mandat jusqu'au 31 mars.

L'annonce de son décès nous a bouleversé et peiné profondément. Celui qui a connu Pierre Mamie et a pratiqué son amitié pendant près de 20 ans ne peut se borner, devant cette tombe, au simple message de l'adieu officiel. Fidèle à ses origines, fidèle au terroir, fidèle à un idéal qui était le fruit de ses réflexions, l'inspecteur Mamie était une personnalité attachante. Alors que certains, en possession d'une parcelle d'autorité, deviennent facilement des oracles, il sut rester toujours fidèle à lui-même. Et je n'ai été nullement étonné qu'il dorme de son dernier sommeil dans son cher village natal. Dernier acte de fidélité!

Issu d'une famille de paysans-artisans, entré à l'école normale plus âgé que ses condisciples, Pierre Mamie n'eut rien d'un cérébral et d'un verbeux. Il était homme de foi, de jugement, de clair bon sens et de caractère. Et tout son physique décelait sa personnalité: des traits fermes, un timbre chaud, un regard volontiers malicieux; il n'est pas jusqu'à sa chevelure, simple, drue, sans aucune affectation, qui ne révélât l'homme dans toute son honnêteté. Après 15 ans d'enseignement à Cornol, où il sut animer ce village ajoulot en vivant les « heurs et malheurs » inhérents à la vie d'un maître d'école, il fut désigné, en 1923, en qualité d'inspecteur scolaire par le Conseil exécutif. Ce choix, à l'épreuve, se révéla excellent.

Pierre Mamie savait, question fort délicate, ce qu'il était en droit d'exiger, moralement d'une part *et* légalement d'autre part, du corps enseignant, dont il appréciait la tâche difficile, des commissions d'école et des Conseils communaux responsables de la marche administrative de l'école dans notre régime d'autonomie communale. Il avait été préparé à sa mission d'inspecteur par son sûr instinct de terrien, et par sa connaissance des hommes, qu'il avait acquise surtout en sa qualité de juge au tribunal militaire, fonction qu'il occupa pendant le service actif de 1914 à 1918 et qui lui permit de déceler, sous l'appareil des lois et des exigences de la discipline, la fragilité et les mystères insondables de la nature humaine capable tout à la fois d'héroïsme et de bassesse. Et l'inspecteur Mamie fut un juge, un juge doublé d'un conseiller amical, qui démêla ces écheveaux souvent confus que créent les frictions entre autorités superposées. Il sut toujours trier l'ivraie du bon grain, faire la juste part des exagérations, des défaillances passagères, des erreurs persistantes, des orages politiques ou sentimentaux qui s'abattent sur les communes ou sur les écoles. Il voulait, avec raison, que celles-ci pussent rester des temples sereins voués à l'instruction et à l'éducation. Et dans les nombreux préavis qu'il était appelé à donner, à notre direction, toujours une note humaine, raisonnable et ferme transparaissait. Conseiller sans pédanterie des instituteurs et institutrices, dont il respectait la personnalité, conseiller des autorités communales, qu'il savait remercier, encourager ou éperonner selon les circonstances, Pierre Mamie se voulait juste, attitude difficile, et souvent mécomprise de parties qui se heurtent.

Au-dessus des considérations passagères, avec un doigté et une fermeté que je me plais à relever dans un arrondissement scolaire où les têtes sont près des bonnets et où les luttes de doctrines, tout en s'estompant, ne sont pas effacées, l'inspecteur Mamie a su faire respecter la loi, expression de la volonté populaire. Profondément chrétien, fils de paysans, traditionnaliste d'instinct, et spiritualiste, généreux et libéral de nature, il affirmait son attachement à notre école d'Etat, respectueuse des convictions de tous, laboratoire où s'élabore la patrie de demain, au-dessus des différences d'origine, de classe ou de confession. C'est qu'il avait foi dans la vertu de l'éducation. Et ce n'est pas sans émotion que j'évoque ici certain entretien d'il y a 12 ans, dans lequel il me confiait son désir et sa fierté d'orienter vers l'école normale et vers l'enseignement son fils unique, qui eût pu choisir une profession libérale et universitaire. Mais l'homme était entier: il offrait son fils avec joie à l'école comme d'autres l'offrent à l'église ou à l'armée. C'était là son titre de noblesse. Cette confidence m'avait profondément ému.

Si l'inspecteur Mamie, enfant de ce pays, savait défendre, quand il le fallait, comme un commis d'Ajoie, avec fermeté et courage, les idées qu'il considérait comme justes, il possédait au plus haut chef le sens de la mesure, cette vertu qu'on dit française et pourtant si rare. Appelé à siéger dans diverses commissions, la Commission des écoles normales, qu'il présida avec distinction, celle des examens de maîtresses d'école ménagère et d'écoles d'ouvrages, celle des cours de perfectionnement, il sut toujours faire entendre le langage de la sagesse et de la modération. Et je l'ai vu à maintes reprises, jadis, à l'école normale, plaider avec chaleur, sans qu'ils l'eussent jamais su, la cause d'adolescents sympathiques empêtrés dans des moyennes périlleuses. Derrière la lettre, comme en un tribunal, il cherchait à découvrir la personne. Si Pierre Mamie se sentait à l'aise dans le domaine administratif et dans la connaissance des hommes, jamais il ne joua à l'omniscient. Il savait tenir compte des avis entendus; il appréciait les connaissances des spécialistes et ne rougissait pas d'avouer son incompétence en face de ceux qui, plus heureux que lui et privilégiés par le sort, avaient pu boire aux sources de la Science ou s'éclairer au temple des belles-lettres. C'est une forme de probité que je tenais à souligner.

A côté de son activité professionnelle, l'inspecteur Mamie vouait un culte au chant et à la musique. Il fut un des animateurs de l'Association des chanteurs d'Ajoie, et nulle manifestation, dans notre petit pays, ne se déroulait sans qu'il fût présent, savourant et commentant les exécutions de nos chorales. Aussi celles-ci ressentent-elles douloureusement la perte d'un de leurs meilleurs soutiens.

Mais l'homme public n'est pas tout, tant s'en faut! Pour ceux qui eurent le privilège de son amitié, Pierre Mamie était une nature d'élite, un homme de parole, incapable de biaiser, ou de taire son indignation. Et dans sa famille, ce père exemplaire, secondé par une épouse modèle, sut trouver pour ses enfants la voix du devoir et du cœur. Déchargé des soucis de sa tâche et des rigueurs de l'officialité, il trouvait toujours les accents les plus chauds pour me parler de ses enfants et de son petit-fils dont il était justement fier.

L'école bernoise perd aujourd'hui un de ses meilleurs serviteurs, et l'Ajoie un de ses enfants les plus authentiques. Au nom du Conseil exécutif et plus spécialement de la Direction de l'instruction publique, au nom des diverses commissions, où Pierre Mamie œuvrait avec succès, au nom des écoles normales du Jura dont il suivait l'évolution avec sollicitude, au nom de la conférence des inspecteurs bernois où sa bonhomie et son bon sens étaient unanimement appréciés, au nom des organisations scolaires et professionnelles de l'Ancien-Canton et du Jura, au nom des chanteurs d'Ajoie, j'adresse à Mme Mamie, sa douce et vaillante compagne, à Mme Philippe-Mamie, sa fille, à M. Jean Mamie, son fils, qui l'a suivi dans la carrière pédagogique, à toute sa parenté, nos condoléances les plus vives et l'expression de toute notre sympathie.

Que la terre soit légère et la lumière éternelle à ce bon serviteur de l'Etat et de l'Ecole.

Sa dernière classe

(Texte d'élève)

Depuis la rentrée des classes jusqu'au 24 janvier, nous avons eu un stagiaire, M. Maurice Jeannerat, élève de l'Ecole normale de Porrentruy. Pendant ces trois semaines nous avons entrepris sous la direction de nos deux maîtres un travail sur notre Collégiale, puis l'étude élémentaire du style roman et du style gothique. Comme le stage de M. Jeannerat touchait à sa fin, nous atten-

dions la visite de son directeur M. Guéniat. Vendredi 23 janvier, pendant que M. Jeannerat expliquait la leçon, une marche lourde et pesante se fit entendre dans le corridor. On frappa à notre porte qui aussitôt s'ouvrit. Tous nos regards se tournèrent vers l'entrée et nous reconnûmes sans hésiter M. l'inspecteur accompagné de M. Guéniat, directeur de l'Ecole normale des instituteurs.

– Nous y voilà! dit M. l'inspecteur Mamie en se tournant vers M. le directeur.

– Bonjour, messieurs! clama la classe entière, en se levant.

– Bonjour, mes petits amis! dit M. l'inspecteur.

En un clin d'œil nos deux visiteurs enlevèrent leurs pardessus et déposèrent leurs serviettes. Pendant que nous continuions de rédiger, M. Mamie parla à notre stagiaire.

– Jeannerat, pourriez-vous nous donner les différentes préparations de leçons que vous avez faites pendant ce stage?

– Je ne les ai pas ici, M. Mamie, mais voilà mon travail de stage, dit M. Jeannerat, en lui tendant son dossier.

M. Mamie prend ses lunettes, regarde les documents avec attention puis les passe au directeur. Ensuite une discussion s'engage entre les visiteurs et notre maître, M. Cramatte. M. Jeannerat reprend la leçon avec les élèves. L'inspecteur, d'un pas grave, se promène de long en large. Il entame une petite discussion gentille avec quelques élèves. Puis il repart, le regard sévère mais bon; il est aimable avec tout le monde. Pendant ce temps notre maître montre à M. Guéniat nos moyens d'enseignement. Tout à coup le maître dit:

– Il est 10 heures. On peut les laisser aller à la récréation M. l'inspecteur?

– Mais oui, M. Cramatte.

Le quart d'heure passé nous remontons tranquillement.

M. Jeannerat nous dit:

– Prenez vos travaux de géographie.

Pendant que nous dessinons des schémas, l'inspecteur et M. Guéniat partent en visite dans les autres classes. A 11 heures ils sont déjà de retour. Le stagiaire nous dit de ranger nos effets.

M. Guéniat se lève alors et commence:

– Chers élèves,

C'est avec joie que je suis venu dans votre classe. J'ai pris avec moi votre lettre d'invitation. Je félicite la secrétaire, car rarement j'ai reçu une lettre aussi bien écrite et je l'encourage ainsi que vous tous à travailler toujours comme ça dans la vie. Je remercie M. l'inspecteur qui a bien voulu m'accompagner dans mes nombreuses visites à travers le Jura et je félicite M. Mamie pour ses 30 ans d'activité comme inspecteur. Je remercie aussi M. Cramatte d'avoir accepté mon élève M. Jeannerat pour son stage et je suis sûr que ce futur pédagogue a appris beaucoup de choses dans cette classe.

Ensuite M. Mamie prend la parole.

– Mes petits amis, je n'ai fait que mon devoir au service des autres. J'espère que quelqu'un se présentera aussi à vous un jour pour vous féliciter, mais à condition que vous fassiez bien votre devoir. Et voyez-vous, mes amis, ce n'est pas la peine qu'on soit félicité. Au jugement dernier un être plus grand que tous les hommes saura vous récompenser. M. Cramatte je vous remercie pour tout le bien que vous faites à Saint-Ursanne.

L'inspecteur Pierre Mamie signant le registre de la classe primaire supérieure de Saint-Ursanne, le vendredi 23 janvier 1953. *)

Photo Ed. Guéniat.

Après avoir reçu les bons conseils de M. Guéniat et de M. l'inspecteur, nous entonnons un chant « Echo de Saint-Ursanne » sous la direction de M. Jeannerat.

Le chant terminé, M. Mamie, les larmes aux yeux, s'approche de M. Jeannerat en lui disant:

– Jeannerat, vous direz à vos camarades: c'est beau l'enseignement quand il est donné dans des conditions pareilles.

Ce furent les dernières paroles qu'il prononça devant une classe, sa dernière classe...

Classe primaire supérieure Saint-Ursanne

Société pédagogique jurassienne

Réunis à Delémont le 31 janvier, les membres du Comité général de la SPJ (formé du Comité central, des présidents des sections jurassiennes et des représentants du CC de la SIB) ont entendu le rapport d'activité du président sortant de charge, M. Maurice Petermann, qui vient d'accéder au poste d'inspecteur scolaire du XIIe arrondissement.

Après un hommage posthume à MM. les inspecteurs Frey et Mamie, décédés récemment, le président évoque le succès retentissant du congrès de Delémont.

Le rapport de MM. Guéniat et Cramatte, traitant de l'application des méthodes nouvelles à l'école jurassienne, a connu un tel succès que l'édition a été rapidement épuisée et qu'il est parvenu près de cinq cents commandes au comité d'organisation. Grâce à une subvention de la Direction de l'instruction publique, le rapport du congrès sera réédité – fait rarissime, croyons-nous – et nos collègues apprendront avec satisfaction

*) Les collègues que cette photographie intéresse peuvent l'obtenir en s'adressant à M. Ed. Guéniat, directeur de l'Ecole normale à Porrentruy, et en précisant le format: 6×9 cm. ou carte postale.

que les autorités scolaires de chaque commune en recevront un exemplaire *).

M. Paul Fasnacht, le trésorier très dévoué du congrès, donne connaissance des comptes. Ceux-ci accusent un découvert, malgré d'ingénieuses opérations (quête d'annonces, dons d'industriels). La première édition du rapport s'est révélée très dispendieuse et les membres de la SPJ, qui l'ont reçu gratuitement, auront à verser une contribution de 2 fr. à titre de participation aux frais.

Le Centre d'information a édité cinq nouveaux croquis pour l'enseignement de l'histoire et de la géographie:

La Confédération des 8 cantons en 1420.

La Confédération des 13 cantons en 1513.

Le St-Gothard.

Le Rhin, de Bâle à Rotterdam.

D'Egypte en Palestine.

Ils seront remis gratuitement (frais de port à payer) aux classes jurassiennes qui en feront la demande à l'Ecole normale de Porrentruy.

Le comité envisage la confection de nouveaux fichiers, les séries présentées au congrès ayant été rapidement épuisées.

Le budget de la SPJ pour 1953 est équilibré (sur le papier du moins, selon la remarque plaisante du caissier, M. J. Etique) avec 1400 fr. de recettes. La cotisation annuelle de 2 fr. est maintenue.

En fin de séance, le président procède à la remise des pouvoirs au nouveau comité, constitué comme suit:

Président: M. Edmond Guéniat, Dr ès sc., directeur de l'Ecole normale des instituteurs, Porrentruy; vice-président: M. Frédéric Feignoux, directeur de l'Ecole normale ménagère, Porrentruy; secrétaire: M. François Joly, instituteur, Courtedoux; caissier: M. Georges Cramatte, maître primaire supérieure, St-Ursanne; assesseur: Mlle Madeleine Cerf, institutrice, Bonfol.

M. Petermann et son équipe sortant de charge, qui s'est illustrée au premier chef par le congrès mémorable de Delémont, méritent les félicitations et la gratitude du corps enseignant jurassien. *P. H.*

*) On peut adresser les commandes supplémentaires à M. Guéniat, directeur de l'Ecole normale, à Porrentruy. Prix de l'exemplaire: Fr. 4.–, payables à la réception de l'ouvrage.

DIVERS

Classe d'orientation professionnelle pour handicapés. Le 15 avril 1953, l'institut du Repuis, à Grandson, accueillera la 8e volée de sa classe d'orientation professionnelle.

Cette classe de 10 élèves est réservée:

1° aux garçons d'intelligence normale, mais atteints d'une *infirmité physique* à la suite d'une maladie ou d'un accident,

2° aux garçons ayant de la peine à choisir une profession pour des raisons de caractère (indécis, instables, etc.),

3° éventuellement, à des garçons à l'intelligence un peu au-dessous de la moyenne, à condition qu'ils soient doués d'une compréhension et d'une habileté manuelle suffisantes.

Faire bénéficier un jeune handicapé de cet enseignement quasi individuel pour sa dernière année scolaire, c'est assurer son avenir professionnel en utilisant au mieux ses capacités.

M. Maurice Bettex, instituteur, directeur du Repuis, est à disposition pour donner tous les renseignements sur le programme et les conditions d'admission.

BIBLIOGRAPHIE

Kurt Schmeltzer, **Une Hutte dans le Grand Nord.** Traduction de J. Bohy. Un volume écu sous couverture en couleurs, avec 16 illustrations dans le texte et hors texte. Editions Spes, Lausanne. Broché 4 fr. 95, relié 6 fr. 50.

L'édition allemande (à Zurich) et l'édition anglaise (à Oxford) de ce livre ont été des succès. L'édition française en aura sans doute autant, les mêmes causes produisant les mêmes effets: l'intérêt de cet ouvrage vivant séduit partout la jeunesse qui peut lire. Inspiré par des réalités connues – l'expédition dans l'arctique de Guillaume Barentz – à la fois passionnant et documentaire, le récit est tout empreint de ces vertus contagieuses par excellence parmi les jeunes de toutes les nations: courage, endurance, camaraderie, bonne humeur inaltérable. Il ne s'agit pas seulement ici d'une heureuse et habile combinaison d'épisodes dramatiques qui jalonnent la route d'un navire et de son équipage luttant contre les glaces et tous les éléments déchaînés – sans parler des combats avec les ours blancs –, le grand souffle de l'aventure la plus authentique anime ce chapitre des découvertes polaires. Les personnages héroïques réalisent dans le naturel et la simplicité de leurs gestes cet idéal de bravoure que tous les garçons du monde voudraient atteindre personnellement. Au premier rang de toutes les aventures au Grand Nord, l'histoire de celle-ci trouvera une large audience dans un public étendu, où tous les âges pourront se confondre dans un même enthousiasme.

Un livre à recommander tout spécialement pour les bibliothèques scolaires.

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES * COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Kantonalvorstand BLV. Sitzung vom 24. Januar 1953.

1. **Lehrermangel.** Der Kantonalvorstand bedauert, dass den oft wiederholten Hinweisen auf den zunehmenden Lehrermangel bisher keine andere sichtbare Folge gegeben wurde, als die fragliche Verpflichtung der Stipendiaten, mindestens zwei Jahre Schule zu halten. Der Notstand wird voraussichtlich im Laufe des Jahres zu Massnahmen zwingen, die dem Unterricht nicht förderlich sein und unter den Betroffenen Unzufriedenheit erregen werden. Es ist zu befürchten, dass vor allem kleine und abgelegene Schulorte noch mehr benachteiligt werden. Der Kantonalvorstand verweist nochmals auf den im Berner Schulblatt Nr. 32 vom 8. November 1952 erschienenen Artikel von Inspektor H. Balmer.
2. **Neueinschätzung der Naturalien.** Leider sind einige Amtsbezirke noch im Rückstand. Da die Naturalienwerte jedes einzelnen Mitgliedes von der Bernischen Lehrerversicherungskasse versichert werden, muss die Neueinschätzung so bald als möglich abgeschlossen werden. Der Kantonal-

Comité cantonal de la SIB. Séance du 24 janvier 1953.

1. **Pénurie de personnel enseignant.** Le comité cantonal regrette qu'après les avertissements souvent répétés au sujet de la pénurie du corps enseignant, on n'ait pas réagi d'une façon plus évidente qu'en obligeant les boursiers à tenir l'école pendant au moins deux ans, obligation qui nous semble problématique. Au cours de l'année, cette carence d'enseignants imposera probablement des mesures qui ne seront pas favorables à l'enseignement et provoqueront des mécontentements. On craint que les lieux scolaires écartés n'en souffrent le plus. Le comité cantonal rappelle encore à ce propos l'article de M. l'inspecteur scolaire Balmer, paru dans « L'Ecole Bernoise », n° 32, du 8 novembre 1952.
2. **Nouvelle estimation des prestations en nature.** Quelques districts sont malheureusement en retard. La valeur des prestations de chaque membre devant être assurée à la Caisse d'assurance des instituteurs bernois, il faut que la nouvelle estimation soit achevée aussi tôt que possible.

vorstand wird sich dann einen Überblick über die Ergebnisse verschaffen, um gegen offenkundige Fehlentscheide den Rechtsschutz erteilen und über den heutigen Stand ein Urteil gewinnen zu können. Schon jetzt scheint festzustehen, dass der Durchschnittswert der Naturalien mindestens 1200 Fr. beträgt.

3. Der Kantonalvorstand wurde von der Erziehungsdirektion aufgefordert, zu der im Grossen Rate durch die *Motion Neuenschwander* angeregten **Aufhebung der Naturalleistungen** Stellung zu nehmen. Er antwortete in einem Schreiben vom 29. Dezember 1952, das darin gipfelt, dass vor der Naturalienordnung der Besoldungsgesetzentwurf in Beratung gezogen werden sollte.

4. Auf Anregung des Kantonalvorstandes nahm das *Kantonalkartell* Fühlung mit dem Finanzdirektor, um neuerdings die **Aufhebung des Abzuges der AHV-Rente** von den Teuerungszulagen der Zurückgetretenen zu beantragen. Ein Entgegenkommen zugunsten Bedürftiger wurde zugesichert. Der Kantonalvorstand hofft, es werde doch einmal eine grundsätzliche Aufhebung der Ungleichheit erreicht werden.

5. Dankbar wird davon Kenntnis genommen, dass der Regierungsrat am 30. Dezember 1952 vorbehaltlos die **Statuten der Bernischen Lehrerversicherungskasse** genehmigte. Voraus ging die verständnisvolle Verabschiedung des **Dekretes über die versicherten Besoldungen der Lehrerschaft** vom 18. November 1952, durch das dem Kanton weitere grosse Beiträge für die wirtschaftliche Sicherstellung der Lehrerschaft überbunden worden sind.

6. Da Gesuche um Erhöhung der Zulage für **Lehrer an erweiterten Oberschulen** abgelehnt wurden, muss das berechtigte Begehren auf alle Fälle bei der Beratung des Besoldungsgesetzes berücksichtigt werden.

7. **Bewilligt**: An ein schwer erkranktes zurückgetretenes Mitglied 200 Franken; Antrag an den SLV, den gleichen Betrag aus dem Hilfsfonds und 100 Franken als Kurunterstützung zu gewähren.

8. Ein *Streit unter Kollegen* konnte durch einen gerichtlichen Vergleich und eine Vermittlung innerhalb des BLV geschlichtet werden. Für einen ähnlichen Fall wird ein Schiedsverfahren vorgeschlagen.

9. Einem Mitglied, das wegen Überschreitens der Strafgewalt angeklagt ist, wird der **Rechtsschutz** zugesichert. – Einer Lehrerin wird darüber Auskunft erteilt, **dass eine Gemeinde nicht das Recht hat, sie wegen Heirat zum Rücktritt zu zwingen**; auch bei Nichtwiederwahl würde ihr Rechtsschutz erteilt. – Der Sektion einer Gemeinde mit eigener Besoldungsordnung wird empfohlen, sich dagegen zu wehren, dass **Lehrerinnen mit Unterstützungslasten** im Gegensatz zur kantonalen Ordnung keine Sozialzulagen erhalten. – Verschiedene Mitglieder werden rechtlich beraten. – Der Kantonalvorstand nimmt davon Kenntnis, dass den Erben eines verstorbenen Mitgliedes *der Staatsanteil der zu Unrecht entzogenen Besoldung für die Arbeitsschule* nachträglich ausbezahlt wurde.

10. Ein Mitglied schloss für ein **Darlehen auf Grundpfand** im II. Rang eine Coop-Lebensversicherung ab. Der Kantonalvorstand hält dies für eine glückliche und genügende Art der Darlehenssicherung und verzichtet auf weitere Pfänder oder Bürgschaften. – Die noch verfügbaren Gelder werden für Fälle vorbehalten, da Mitglieder sich in Wohnungsnot befinden.

11. Die *Besoldungen und die Versicherung* der Angestellten und des Sekretärs werden für 1953 nach früheren Beschlüssen und den neuen Statuten der BLVK geordnet.

12. Ferien des Sekretärs: 12. Februar–1. März.

Nächste Sitzung: 14. März.

Le comité cantonal pourra alors établir une récapitulation des résultats obtenus et sera autorisé à accorder l'assistance judiciaire dans tous les cas où les estimations seront manifestement injustes. Cette récapitulation lui permettra aussi d'apprécier le problème dans son état actuel. Il semble que déjà maintenant la valeur moyenne des prestations se monte pour le moins à Fr. 1200.–.

3. La Direction de l'instruction publique a invité le comité cantonal à prendre position à l'égard de la **motion du député Neuenschwander** concernant la **suppression du régime des prestations en nature.** Le 29 décembre 1952, le comité cantonal a répondu notamment qu'avant de discuter du régime des prestations, c'est autour du projet de loi sur les traitements que les débats devraient être poursuivis.

4. Sur proposition du comité cantonal, le **Cartel cantonal** est intervenu auprès de M. le directeur des finances pour lui proposer la **cession du retrait de la rente-AVS** des allocations de cherté versées aux retraités. Des facilités en faveur des indigents sont garanties. Le comité cantonal espère qu'une suppression des inégalités sera en principe obtenue.

5. On prend note avec reconnaissance de la décision du Conseil exécutif du 30 décembre 1952 par laquelle les **statuts de la Caisse d'assurance des instituteurs bernois** ont été adoptés sans réserve. Il y eut d'abord le décret concernant les traitements assurés du corps enseignant du 18 novembre 1952 par lequel le canton assume de nouvelles charges pour la sécurité économique du corps enseignant.

6. Des requêtes demandant l'augmentation du supplément de salaire aux **maîtres des écoles primaires supérieures** ayant été repoussées, il faudra de toute façon revenir sur la question lors des pourparlers relatifs à la loi sur les traitements.

7. **Est accordé:** Fr. 200.– à un membre retraité et gravement malade; proposition est faite à la SSI de verser le même montant et d'accorder Fr. 100.– au titre de secours pour cure.

8. **Un conflit** ayant éclaté **entre quelques collègues** a été réglé par transaction et par un arrangement au sein de la SIB. – Dans un cas analogue, on propose l'arbitrage.

9. **L'assistance judiciaire** a été accordée à un membre qui est l'objet d'une plainte pour avoir outrepassé son droit de punir. – On informe une institutrice **qu'une commune n'a pas le droit de contraindre une enseignante à démissionner pour cause de mariage**; en cas de non-réélection, l'assistance judiciaire lui est assurée. – On recommande à la section d'une commune jouissant de la réglementation autonome d'empêcher que les **institutrices ayant charges sociales** ne soient privées des allocations sociales prévues par la réglementation cantonale. – Plusieurs membres reçoivent des renseignements juridiques. – Le comité cantonal prend connaissance que les héritiers d'un membre décédé ont reçu après coup la part de l'Etat qui avait été injustement retirée du traitement de l'école d'ouvrages.

10. Un membre a contracté une assurance à la Coop-Vie pour un prêt hypothécaire en second rang. Le comité cantonal est d'avis que c'est une manière heureuse et suffisante de garantir le prêt et renonce à d'autres gages ou cautions. – Les fonds encore disponibles sont retenus pour certains cas, car plusieurs de nos membres se trouvent dans une situation critique en raison de la pénurie de logements.

11. Les traitements et l'assurance des employées et du secrétaire pour 1953 sont réglés en conformité des décisions prises antérieurement et des nouveaux statuts de la Caisse d'assurance des instituteurs bernois.

12. Les vacances du secrétaire auront lieu du 12 février au 1er mars.

Prochaine séance: 14 mars.

Schulausschreibungen im Amtlichen Schulblatt vom 15. Februar 1953

Primarschulen. Für Lehrerinnen: In Muri b. Bern, Gsteigwiler b. Wilderswil, Guttannen, Gutenbrunnen (Lenk i. S.), Heimberg, Oberlangenegg, Burgistein, Zimmerwald, Obergoldbach (Landiswil), Bätterkinden, Bannwil, Nidau, Pieterlen, Seeberg b. Herzogenbuchsee, Staatl. Knabenerziehungsheim Erlach, Weissenheim Bern.

Für Lehrer: In Gsteigwiler b. Wilderswil, Habkern, Lauenen b. Saanen, Gsteig b. Gstaad, Innertkirchen, Hausen (Meiringen), Hohfluh (Hasliberg), Gutenbrunnen (Lenk i. S.), Badhaus-Heimenschwand, Meiersmaad (Sigriswil), Belp, Rain (Wattenwil), Bowil, Gumm (Oberburg), Grossaffoltern, Vorimholz, Steinbach (Trubschachen), Huttwil, Auswil b. Huttwil, Egg (Lützelflüh), Ried b. Wasen i. E., Walkringen, Nidau, Lengnau b. Biel, Leuzigen, Niederbipp, Oberbipp, Golaten, Staatliche Knabenerziehungsheime Aarwangen und Erlach.

Mittelschulen. Für Lehrer: Sprachl.-hist. Richtung: In Oberdiessbach, Riggisberg, Roggwil.

Mathem.-naturw. Richtung: In Frutigen.

Mises au concours dans la Feuille officielle scolaire du 15 février 1953

Ecoles primaires. Pour institutrices: à Delémont, Villeret, Alle, Boncourt, Montignez, Champhahy (La Neuveville).

Pour instituteurs: à Delémont, Lamboing, Nods, Villeret, Glovelier, Grandfontaine, Orvin.

Ecoles secondaires. Une place de maîtresse (branches littéraires) à l'Ecole secondaire de jeunes filles à Bienne. Une place de maître auxiliaire (dessin) au Progymnase de Delémont.

45

Handels-Fachschule Zeltner

Handels- und Sekretärinnenkurse

im Anschluss an die obligatorische Schulzeit, den Welschlandaufenthalt, Fortbildungsschulen und die Maturität.

Gründliche, zielbewusste Ausbildung in allen Handelsfächern, Büroarbeiten, Sprachen, Korrespondenz, Stenographie und Maschinenschreiben. Abschlussprüfungen mit Diplom. Stellenvermittlung

Vorbereitung auf medizinische und soziale Frauenberufe.

Der Eintritt in unsere Schule kann im **April** und **Oktober** erfolgen. Prospekte, Referenzen und persönliche Beratung durch die Direktion.

Telephon 2 31 77

BERN, SPITALGASSE 37

Gesucht volkstümlich gesinnter Lehrer als

DIRIGENT

für langjährigen Jodlerklub, Nähe Burgdorf (günstige Bahnverbindung)

Offerten unt. Chiffre **B 1351 R** an **Publicitas Burgdorf**

Kundenwerbung durch INSERATE

JEDES BUCH

auch für die Bibliothek liefert Versandbuchhandlung

Ad. Fluri, Bern 22

Postfach Beundenfeld

205 Telephon (031) 8 91 83

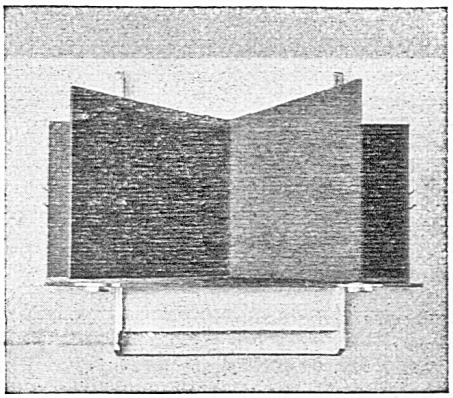
Sanitätsgeschäft

Hygiene Krankenpflege Kosmetik

Frau H. Kindler-Im Obersteg

Nachf. von Fräulein H. Wegmüller

Bern, Bundesgasse 16, Telephon 3 20 42



Alle Systeme 271

Wandtafelfabrik F. Stucki, Bern

Magazinweg 12 gegr. 1911 Telephon 2 25 33

Beratung kostenlos

Neue Kurse 16

für **Handel, Arztgehilfinnen, Verwaltung, PTT, SBB,** Vorbereitung auf Berufe, Prüfungen, **Laborantinnen- u. Hausbeamtinnenschulen. Diplomabschluss.**

Beginn: 21. April

Prospekte und unverbindliche Beratung durch das Schulsekretariat

Neue Handelsschule Bern Wallgasse 4, Tel. 3 07 66

47

Staatliches Knabenerziehungsheim Aarwangen

Stellenausschreibung

Wegen Demission des bisherigen Inhabers wird die Stelle eines **Lehrers** zur definitiven Besetzung ausgeschrieben.

Stellenantritt: 1. April 1953

Besoldung: 11. Klasse, Fr. 6912.– bis Fr. 9792.– plus Teuerungszulage. Abzug für freie Station Fr. 2160.–.

Bewerber wollen sich bis 23. Februar 1953 bei der unterzeichneten Direktion schriftlich anmelden.

Bern, den 6. Februar 1953

Direktion des Fürsorgewesens des Kantons Bern

SCHÖNI Uhren- Bijouterie Bälliz 36 Thun

Uhren-Kauf Vertrauenssache

Redaktion: P. Fink, Lehrer, Brückfeldstrasse 15, Bern, Telephon (031) 3 67 38. – *Rédaction pour la partie française:* Dr René Baumgartner, professeur, chemin des Adelles 22, Delémont, téléphone (066) 2 17 85. – *Annoncen-Regie:* Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Telephon (031) 2 21 91. – *Druck:* Buchdruckerei Eicher & Co., Bern, Telephon (031) 2 22 56.